Das Turnen,

sein

Einfluß und seine Verbreitung.

Eine vom Bernischen Kantonalturnverein gekrönte Preisschrift.

Von

Joh. Niggeler,

Turnlehrer am Seminar zu Münchenbuchsee.

Bern.

Druck der Vereinsbuchdruckerei.

1852.

Vorwort.

Seit der Ausarbeitung der vorliegenden Schrift ist für die Hebung des Turnwesens in mancher Beziehung Erfreuliches geleistet worden. Die neue Organisation des Kantonalturnvereins, die, wenn der Verein das Glück hat, Männer an seiner Spitze zu haben, welche sich der Sache hingeben, einen frischen Geist unter die Turner und in das Vereinsleben bringen wird, ist vorerst zu erwähnen. Neue Vereine sind seit der Feier des letzten Kantonalturnfestes in's Leben gerufen worden und haben den Anschluß an unsern Turnerbund erklärt. Frisch weht namentlich auch der Geist des Turnens in den Industriethälern des Jura.

In jüngster Zeit ist das Turnen auch im Seeländischen Offiziersverein Gegenstand zur Besprechung geworden.

Auch von Seite der Lehrer wird an der Hebung des Turnwesens immer mehr gearbeitet. Die Schulsynode hat sich in ihrer letzten Sitzung bei Berathung des Schulgesetzes mit Wärme angenommen. Das Gutachten darüber an die Regierung spricht sich so aus: „Einen bedeutenden Mangel (im Entwurf-Schulgesetz) erblicken wir in Beziehung auf die Mittel der leiblichen Bildung. Zu den Anlagen, welche im Menschen zu entwickeln und zu pflegen sind, gehören auch die körperlichen, deren Entwicklung wesentlich durch das Turnen zu fördern ist. Man darf dasselbe daher nicht von den Lehrzweigen der Primarschule ausschließen, so lange man dieser die harmonische Ausbildung der ganzen menschlichen Kraft zur Aufgabe setzt. Eben so wenig ist unbeachtet zu lassen, daß mit dem Turnen militärische Vorübungen zu verbinden sind, welche unserm Wehrwesen nach und nach eine höhere materielle und sittliche Kraft verschaffen würden." Daß unter vielen Lehrern der Gegenwart das Schulleben frischer und freier sich zu regen anfängt, daß sie für die Verbindung des Turnens mit der Schule thätig sind — davon geben auch Zeugniß folgende in einem Konferenzbericht

aufgeworfenen Fragen und Gedanken: Auf welche Art könnten Turnvereine gestiftet werden? Wie sind die Turngeräthe anzuschaffen? Es sollten Vorarbeiten gemacht werden zur Reformirung der Jugendfeste.

Der Centralpunkt, von wo aus die Schulen mit frischer Milch getränkt werden, von wo aus durch die Lehrer ein sittlicher Geist durch Gründung von Gesang- und Turnvereinen unter das Volk getragen wird, ist das Seminar. Und dieser Geist, der nach und nach alle Gauen unseres Landes durchwehen könnte — dieser Geist sollte ausgerottet und die Anstalt ruinirt werden! Dazu kann gewiß Keiner, der es mit der Volksbildung noch gut meint, die Hand bieten, welcher Partei er auch angehört. Ich bezeichne die Hochschulen und die Seminarien als die Anstalten, von wo aus das Turnen verbreitet werden soll, und wenn da ein gründlicher Turnunterricht fehlt, so fehlt das Hauptmittel zu einer allgemeinen Verbreitung dieses Erziehungszweiges.

Schließlich noch ein Wort an die Mitglieder des Kantonalturnvereins: Der Verein hat sich also neu organisirt; diese Organisation erfordert, wenn durch sie der turnerische Zweck erreicht werden soll, neue Thätigkeit, neuen Muth, und zwar soll unser Wirken ein doppeltes sein: ein Wirken nach innen und außen; ein Wirken zur Befestigung und Ausdehnung unseres Bundes, zur Beförderung unserer eigenen turnerischen Bildung und zur Verbreitung des Turnens unter allen Volksklassen. Vielleicht ist schon oft der Eifer in dieser oder jener Sektion zu einem solchen Wirken erkaltet. Freunde, seid beharrlich, wie der ächte Turner! Wenn es uns gerade in unseren Bestrebungen an Muth und Ausdauer mangeln würde — an den turnerischen Eigenschaften, wir würden dem Turnen nicht Ehre machen. Darum frisch an's Werk! Dazu möge die vorliegende Schrift aufmuntern!

Münchenbuchsee, im Christmonat 1851.

J. Niggeler.

Einleitung.

Motto: „Es ist nicht ein Geist, nicht ein Leib,
den wir erziehen sollen; es ist ein Mensch,
aus dem dürfen wir keine Zwei machen.“
Montaigne.

Die Nothwendigkeit einer allseitigeren Menschenbildung, d. h. einer Bildung, die Geist und Körper umfaßt, dringt immer mehr hervor. Luther's, Zwingli's und anderer zu ihrer Zeit wirkender Reformatoren Ruf, dem Vaterlande an Geist und Körper gesunde und starke Söhne — brauchbare Bürger zu erziehen, fängt an begriffen zu werden, nachdem die Pädagogen des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts diesen Ruf erneuert haben, nachdem man unter allen Ständen ein eingerissenes Uebel — die Verweichlichung und Körperschwäche wahrnimmt, nachdem die Anforderungen, die das Leben an jeden Einzelnen in geistiger und leiblicher Beziehung stellt, immer bedeutender werden.

Der bernische Kantonalturnverein hat den Ruf jener Männer vernommen, indem er ihre Ideen zu verwirklichen sucht. Er hat sich die schöne Aufgabe gestellt, das Turnen in allen seinen Zweigen vom Volksturnen bis zum Kunstturnen durch Beispiel, Rath und That zu heben und unter das Volk zu verpflanzen, damit auf der

Grundlage geistiger und körperlicher Entwicklung sich dem Volke der Weg zur wahren Freiheit immer mehr öffnen möge. Kunde seiner vaterländischen Bestrebungen gibt uns neben vielem Anderen auch die im August 1850 gestellte Preisfrage: „Ist das Turnen bloß für die Stadtbewohner oder ist es auch für die Landbewohner nothwendig und wünschbar? Wenn ja, auf welche Weise kann demselben auch bei diesen am besten Eingang verschafft werden?“

Diese Frage zerfällt in zwei Theile. Erstens soll untersucht werden, ob das Turnen auch für die Landbewohner, oder bestimmter ausgedrückt, für die landarbeitende Klasse nothwendig und wünschbar sei, und zweitens sollen, wenn dieser Theil der Frage bejahend beantwortet wird, Vorschläge gemacht und die Mittel angegeben werden, wie die Einführung des in Frage stehenden Erziehungszweiges bei dem Landvolke erzielt werden könnte.

Es ist schon viel über den Nutzen des Turnens gesprochen und geschrieben, die Turnliteratur ist im letzten Jahrzehent mit vielen vortrefflichen Werken und einzelnen Abhandlungen bereichert worden, so daß wir nur schüchtern es wagen, uns mit der aufgestellten Frage zu befassen. Allein die Ueberzeugung, daß noch viel geschehen muß, bis die Wichtigkeit des Turnens in allen Volksschichten anerkannt worden ist, bis das Volk selbst den Boden zum Gedeihen der edlen Pflanze bereitet; der Anblick des Verfalls der physischen und — als Folge davon — der moralischen Kraft; die mehrjährigen Erfahrungen über die bildende und erzieherische Wirkung des Turnens; die Ueberzeugung endlich, daß eine turnerische Bildung des Volkes dem Staate auch in moralischer und materieller Beziehung einen unschätzbaren Nutzen bringen würde, ermuthigen uns zum Aufbau einer Schutzwehr gegen geistige und körperliche Verkrüppelung, gegen das frühzeitige Hinsiechen und Absterben so

vieler und edler Lebenskräfte durch die Beantwortung der aufgestellten Frage etwas beizutragen.

Es soll in unserer Abhandlung dargestellt werden, wie der edelste Organismus, die Blüthe der ganzen Schöpfung, entwickelt werden soll, wie die Nation durch die allgemeine Einführung des Turnens zur wahren Freiheit, Sittlichkeit und Schönheit — zur harmonischen Vollendung gelangen würde. Es soll ferner unsere Schrift dazu dienen, die noch mannigfaltigen Vorurtheile gegen das Turnen zu verdrängen und den Begriff desselben weiter und bedeutungsvoller aufzufassen, als es noch sogar von Gebildeten geschieht*). Nach unserer Ueberzeugung und Auffassungsweise ist das Turnen für alle Stände eine Nothwendigkeit. Wir werden diese Behauptung geschichtlich, physiologisch, psychologisch und praktisch zu begründen suchen.

Wir wollen vorerst einen Blick werfen auf das Turnen der alten Völker und dasselbe geschichtlich verfolgen bis zur Gegenwart.

---

*) Ein Arzt und Verfassungsrath aus Baselland meinte, als es sich um die Einführung des Turnens handelte: „Das Turnen wird nur in Städten eingeführt, um den Körper zu stärken; hiefür hat der Landmann bei'm Landbau schon Gelegenheit genug. Wollte man einen Turnlehrer anstellen, so könnte man eben so wohl einen Tanzlehrer anstellen, das gehört auch zur körperlichen Bewegung."

Begründung der Nothwendigkeit des Turnens.

I. Geschichtlicher Ueberblick.

A. Das Turnen im Alterthum.

Wir wenden unsern Blick zuerst auf das geistig und leiblich gebildetste Volk der Griechen. Der Anblick dieses Volkes mit seinen Institutionen zur allseitigen Menschenbildung soll uns aufmuntern, das Turnen, durch das sich der Grieche zu einem harmonisch vollendeten Wesen heranbildete, dem Organismus unserer Unterrichts- und Erziehungsgegenstände einzuverleiben. Es ist für den wahren Menschenfreund bei dem Anblicke so vieler Mißklänge und Verzerrungen unter der Jugend der Gegenwart eine Erquickung, wenn er sich die herrliche Jugend des alten blühenden Hellas idealisch vor die Augen führen kann, wenn er in jenem Bildungszweig des griechischen Volkes ein Mittel erblickt, die Menschheit anders zu gestalten, sie ihrer Bestimmung näher zu bringen.

Der weise Solon sagt nach Lucian zum Scythen Anacharsis: „Es ist uns Hellenen nicht genug, Jeden so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für Jeden der gymnastischen Bildung, damit das von Natur

schon glücklich Geschaffene noch um Vieles besser, die schlechte Anlage aber veredelt werde. Unsere Muster sind hierin die Landleute, welche die Pflanzen, so lang sie klein und zart sind, schützen und umzäumen; ist aber der Sprößling erstarkt, das überflüssig Auskeimende abschneiden und, indem sie den Baum den Stürmen zu peitschen und zu schütteln preisgeben, ihn fruchtbarer und stärker machen." — Diese Worte beweisen klar, daß die Hellenen den leiblichen Organismus würdigten und ihn durch den freien, bewußten Geist heranbildeten zu einem vollendeten Organismus. Sie wußten die körperliche Kraft als Staatsgut zu schätzen, indem sie dieselbe von den Zügeln der rohen Natur befreiten und zu edler, reiner Schönheit mit dem Geiste in der schönsten Harmonie stehenden Kraft entwickelten. Die Gymnastik der Griechen veredelte das Leben des Einzelnen, sie durchdrang in ihrer Veredlung die ganze Nation.

Als Vater der griechischen Gymnastik nennt uns die Geschichte: Pythagoras. Er soll unter Mitwirkung des weisen Solon als erster Volkslehrer die schon vor ihm, aber nur willkürlich nach Lust und Laune, betriebenen Leibesübungen geregelt und zu einem bewußten Thun und als eigentliche Kunst dem griechischen Leben einverleibt haben. Die Gymnastik sollte den Griechen nicht nur äußerlich erzieherisch erfassen, sondern sie sollte auch in das Innere der Seele greifen und mit der intellektuellen und sittlichen Bildung übereinstimmen und dieselbe unterstützen. So faßte auch Plato die Gymnastik auf, indem er sagt, daß in der Kunst des Gymnasten die Leibesübungen stets nach ihrem Gesammtzweck und ihrer höhern bildenden Einwirkungen zu beurtheilen seien, daß der Gymnast mit der Natur des Menschen gründlich bekannt sein soll und von wahrhaft ethischen Motiven geleitet werde.

Krause sagt von der Gymnastik der Griechen: „Das vollendete Muster jener innern Harmonie, die das Griechen-

thum charakterisirte, war der gebildete Attiker, welcher, wie ein gelungenes plastisches Kunstwerk durch schöne Form und seelenvollen Ausdruck, als Spiegel verwirklichter Schönheit, und so durch äußeres Ebenmaß und Rhythmus das innere Gleichgewicht, die harmonische Ausbildung, verkündigte."

Aber nicht nur sollte das Turnen der Griechen der geistigen Bildung ein Gegengewicht halten und eine ästhetische und harmonische Vollendung bezwecken, sondern sie sollte auch zur körperlichen Abhärtung dienen, um auch in dieser Richtung den Menschen zu vollenden. Der Scythe Anacharsis sagte nach Lucian zu Solon, als er Belehrung über die Gymnastik verlangte: „Laß uns unter jenen Schatten gehen und uns dort auf die Bänke setzen; es ist ja die heißeste Jahreszeit, die Sonne steht über unsern Häuptern und sticht unerträglich, so daß ich mich wundern muß, wie du, schon ein Greis, nicht einmal um einen Schatten dich umsiehst." Solon erwiederte: „Diese Uebungen da, mein Lieber, unter freiem Himmel, gewähren uns Schutzwehr gegen die Geschosse der Sonne, wie gegen die Kälte; indem wir die Leiber entkleiden und sie an die Luft gewöhnen, machen wir sie vertraut mit jeglicher Jahreszeit und gleichgültig gegen ihre Wechsel."

Man sieht hieraus, daß sich der Hellene zu seinen Turnübungen entkleidete; auch rieb er seinen Leib mit Oel ein und bestreute ihn dann mit Staub und Sand. Doch ist nicht bestimmt anzunehmen, daß die gymnastischen Uebungen immer und überall nackt vorgenommen wurden, obschon der Stamm des Wortes „Gymnastik" darauf hinweist *). Das Turnen in diesem Zustande scheint weniger vorgekommen zu sein bei den Athenern. Den Anfang dazu machten die Kreter, dann wurde es Gebrauch bei den Spar-

*) Der Name heißt gymnos, d. h. nackend, nackt.

tanern. Das Einreiben des Leibes mit Oel sollte die Haut stärker machen und Schutz gewähren gegen allfällige Verletzungen, und das Bestreuen mit Sand diente dazu, das Entschlüpfen bei einem Ringkampfe zu mäßigen, und sollte auch nicht wenig dazu beitragen, die Spannkraft zu vermehren, wenn die Kämpfer einander packten und die schlüpfrigen Leiber festzuhalten suchten. Auch sollte der Sand den Schweiß hemmen, die Kräfte dauernder machen und den Wind abhalten, damit er nicht, auf die geöffnete Haut wehend, dem Körper schaden möchte.

Pythagoras, als erster griechischer Volkslehrer, gründete sein Prinzip auf Bildung der Intelligenz, des Gemüthes, des Willens und des Leibes — auf geistige, sittliche und leibliche Vollendung. Von den Lenkern des Staates wurde er in seinem Streben kräftig unterstützt. Zur Erreichung der turnerischen Zwecke wurden prachtvolle Gebäude mit Hallen, Säälen, Baderäumen, Schattengängen rc. aufgeführt. Nach und nach gestalteten sich die Turnhäuser und Turnplätze zu wahren Kunstwerken, wohin das Volk in Lebensfreudigkeit strömte, um die rüstigen Turner zu bewundern und auch seine Philosophen, Redner und Sänger zu hören. Jede Stadt war mit einem der Gymnastik geweihten Gebäude versehen, geschmückt mit Statuen, Gemälden, Opferaltären und einem Gotte oder einem um's Vaterland wohlverdienten Todten geweiht. Hier bildete sich die hellenische Jugend unter Aufsicht von amtlichen Vorstehern, Turnlehrern und Aerzten zu jener herrlichen Schöne. Männer und Greise erschienen auf den Uebungsplätzen und feuerten durch ihr Beispiel die Jugend an zu kühnen Thaten.

Die vollste Bedeutung gewann das Turnen an den Volksfesten. Hier verband es sich mit dem Höchsten, der Nationalität und Religion. Das ganze griechische Volk strömte zur Festfeier auf den geheiligten Turnplatz. Solche Festturnplätze waren in Olympia, Pytho, auf

Isthmos und zu Nemea. Der turnerische Wettkampf war an solchen Festen der eigentliche belebende Mittelpunkt. Wie von Einem Geiste beseelt, von Einem Bande umschlungen, zu Einer Nation gehörend fühlten sich an solchen Festen Kämpfer und Zuschauer. Mit Opfern und Gottesdienst wurden sie eröffnet und erhielten dadurch einen religiösen Charakter.

Was Wunder, wenn der griechische Jüngling einen so hohen Eifer für die Uebungen seines Leibes an den Tag legte! Ihm wartete die herrlichste Zukunft, die glänzendste Ehrenbezeugung, wenn er im Wettkampfe den Siegeskranz *) davon trug. Jedesmal, wenn der Sieger und seine Heimat ausgerufen wurden, jauchzte die Festmenge ihm entgegen, trug ihn kranzgeschmückt auf den Schultern einher, überschüttete ihn mit Blumen, Laub und kostbaren Geschenken; die Städte bewarben sich um ihn, damit er ihr Bürger werde; Dichter feierten seinen Ruhm, seine Abkunft, Tugend und Schönheit mit unsterblichen Siegesgesängen; Künstler verewigten ihn in schimmerndem Marmor und Erz; Siegesmale und Freudenaufzüge wurden veranstaltet; die frohlockende Volksmenge seiner Heimath zog ihm entgegen, riß die Stadtmauern nieder zum Zeichen, daß, wo solche Bürger sind, die Stadt vor Feinden sicher sei; der Staat bestimmte für ihn die rühmlichsten Vorrechte, Geschenke, Ehrenstatuen und wichtige Staatsämter wurden ihm anvertraut.

Wir finden den griechischen Jüngling nicht nur als Kämpfer um einen Oelzweig- und Lorbeerkranz auf dem Festplatze, wir finden ihn wieder auf den Schlachtfeldern, ringend um die Freiheit und Ehre des Vaterlandes; wir finden den griechischen Jüngling im heißen Kampfe bei den Thermopylen, wir finden ihn muthig sterben für das Vater-

---

*) In Olympia war derselbe von Oelzweigen, in Isthmos von Fichten, in Nemea von Epheu und in Pytho von Lorbeeren.

land mit dem Helden Leonidas. — Die Geschichte nennt die alten Hellenen das gottgeliebte, glückliche Volk der Freiheit, Schönheit und Kunst. Der sichere Gang, die edle Haltung, die kräftige Gestalt, die schimmernde, bräunliche Haut, der bescheidene Blick, die Männlichkeit, die harmonische Bildung, — Alles das waren Früchte des Turnens. Aus der edlen, vollendeten Gestalt des Hellenen leuchtete eine ungetrübte, heitere Seele, strahlte das wahrhaft Göttliche.

Schön und klar setzt Solon nach Lucian dem Scythen Anacharsis den Zweck der griechischen Gymnastik auseinander: „Gegenüber den im Schatten vorkommenden weißen Barbarenkörpern mit träger Wohlbeleibtheit oder blasser Magerkeit, zitternd und reichlich zerfließend und schlotternd, sind die hellenischen röthlich und von der Sonne in's Braune gefärbt, mannhaft von Ansehen und zeigen die Fülle des Belebten, Warmen, Männlichen; sie genießen der besten Gesundheit und sind weder steif noch dürr, noch von belastender Fülle, sondern ebenmäßig gebildet, denn das Unnütze und Ueberflüssige ist durch den Schweiß ausgetrieben; was aber Kraft und Spannung gewährt, behalten sie unvermischt mit schlechtem Stoffe zurück und bewahren es kräftig. Wie diejenigen, welche den Waizen worfeln, so thun unsere Gymnasten mit den Leibern: die Spreu und Hülsen blasen sie weg, die reine Frucht scheiden sie aus und bringen sie zu Hause und bewahren sie sorglich. Hiervon ist Gesundheit nothwendige Folge und langes Aushalten im Arbeiten; nicht so bald wird ein Solcher in Schweiß gerathen und selten wird man ihn ermatten und nur langsam altern sehen. Denn wenn du Feuer unter den ungeworfenen Waizen bringst, werden seine Hülsen und Spreu weit schneller in Flammen aufgehen, der Waizen selbst aber allmälig ohne große Flammen und nicht in Einem auflodern, sondern nach und nach verglimmend spät erst gänzlich verzehrt werden;

ebenso nun wird Anstrengung und Krankheit einen solchen Körper nicht leicht bewältigen, denn im Innern ist er zu wohlbehalten und von außen zu stark verwahrt gegen solche Uebel, als daß sie in ihn dringen könnten. Wollen seine Kräfte nachlassen, so strömt jene stärkende Lebenswärme, welche im Innern bereitet ist, alsbald in Fülle herzu, tränkt mit neuer Kraft die Glieder und macht sie beinahe unbesiegbar; denn vielfach vorher sich abmühen und durcharbeiten erzeugt keine Erschöpfung, sondern Vermehrung der Kraft, welche, harmonisch aufgeregt, nur um so völliger wird. Du scheinst mir, mein Anacharsis, überhaupt eine Vorstellung von der Kraft zu haben, als ob sie etwas irgend einer Flüssigkeit Aehnliches wäre, und fürchtest nun, sie möchte unter den Anstrengungen nach und nach verschwinden und am Ende den Körper leer und trocken lassen. Dem ist nicht so. Je mehr die Kraft erschöpft wird durch harmonische Anstrengung, desto reichlicher strömt sie von innen zu, wie dort in dem Mythos der Hydra anstatt eines abgehauenen Kopfes immer zwei neue emporwachsen; bleibt sie aber ungeübt und unangestrengt, und hat sie keinen zureichenden Vorrath sich erarbeitet, so werden ihr die ungewohnten Anstrengungen verderblich und zehren sie auf. Es ist damit wie mit dem Feuer und dem Lampendochte: mit einem gleich starken Blasen kannst du das Feuer kleiner und größer machen, indem du es mit deinem Hauche belebst, und kannst das Lichtlein der Lampe auslöschen, da es nicht genugsam Lebensstoff hat, um deinen Hauch aushalten zu können. Ich möchte dir nur gerne Einen der Weißen und im Schatten Auferzogenen und irgend Einen unserer Gymnasten herausgreifen, gewiß du wolltest, auch ohne Jeden erst in Thaten zu versuchen, lieber der Feste und Gedrungene, als so verzärtelt, schlaff und weiß sein aus Mangel an Flucht des Blutes nach den innern Körpertheilen."

Die kunstschöpferischen, einflußreichen Turnübungen der Griechen, die wir noch näher*) anschauen wollen, waren: Laufen, Springen, Ringen, Scheibenschwingen und Speerwerfen.

Jedes Gymnasium hatte eine Laufbahn, die sich vom eigentlichen Turnplatz absonderte und mit amphitheatralischen Sitzreihen für die Zuschauer umgeben war. Das hellenische Volk achtete den Lauf von allen gymnastischen Uebungen am meisten; gewöhnlich wurden die Festspiele damit eröffnet. Auch das weibliche Geschlecht liebte den Lauf.

Die Laufbahn war mit Sand bedeckt, was den Lauf bedeutend erschweren sollte. Wer dieselbe ein Mal durchlief — eine Strecke von 600 Fuß, — hieß Stadiumsläufer, wer sie doppelt durchlief, Läufer des Doppelstadiums. Wollte man die Dauer des Laufes recht erproben, so wurde mehrmals hin und her gelaufen, so daß der Langlauf das Stadium 24 Mal durchmaß. Oft wurde der Lauf mit voller Rüstung vorgenommen. Von Ausdauer und Schnelligkeit im Laufen des Griechen wird uns fast Unglaubliches erzählt. Ein Knabe soll Hasen eingefangen und ein anderer ein Pferd im Wettlaufe besiegt haben, und Einer habe den Weg von Platää nach Delphi über zwanzig Stunden in einem Tage so zurückgelegt, daß er noch vor Sonnenuntergang zurück kam.

Es kräftigt der Lauf hauptsächlich die Füße, Waden- und Schenkelsehnen, stärkt die Gesundheit, bildet zur Gewandtheit, Ausdauer und Schönheit, und ist zur Rettung in so vielen gefahrdrohenden Fällen auch eine der wichtigsten Turnübungen.

Der Sprung wurde von den Griechen hauptsächlich als kriegerische Gymnastik hoch geschätzt und im Kriege benutzt über Hindernisse wegzusetzen oder gar auf den Feind

---

*) Nach Klumpp und Jäger.

einzuspringen. Am meisten und auch mit dem größten Erfolg wurde der Sprung in die Weite geübt, weniger derjenige in die Höhe und am wenigsten der Sprung in die Tiefe. Geachtet war auch der gemischte Sprung, d. h. in die Höhe und Weite zugleich. Auf den Turnplätzen wurden, um darüber wegzusetzen, Gräben, spitzige aufrechte Pfähle, feste Seile rc. angebracht; auch wurde der Sprung durch Reife ausgeführt. Ein beliebtes Spiel für die Landleute war der Sprung auf einen gefüllten, mit Oel schlüpfrig gemachten Weinschlauch, wobei man auf dem Schlauche stehen bleiben sollte. Oft wurden bei'm Springen Füße, Schultern und Kopf mit schweren Gegenständen belastet. So vereinigte der hellenische Sprung die wohlthätigsten Wirkungen auf den ganzen Organismus. Durch angestrengte Muskelkraft des Unterleibes schnellte der Hellene seinen Körper mit Heftigkeit, Schönheit und ruhiger Haltung in eine erstaunende Weite und Höhe. Sein Auge wurde durch sichere Berechnung des Absprungs, des Raumverhältnisses der Weite und Höhe geschärft, sein Muth und seine Entschlossenheit bei'm Sprunge über Hindernisse gestählt.

Das Ringen kam bei den Griechen in verschiedenen Arten vor, z. B. Einem den Arm biegen im Ellenbogengelenk, die Hand öffnen, Einen aus der Stellung bringen, Einen werfen und heben u. s. f. Verschiedene Arten des gegenseitigen Angriffs, Fassens und Werfens machten den Ringkampf zu einer allseitig bildenden Turnübung. Stellen wir uns zwei Turner im Ringkampfe vor. Schon der vorausgehende Händedruck, als Zeichen, daß die beiden Gegner einander bekämpfen wollen, unbeschadet der Freundesgesinnung, brachte den Ringkampf bei den Griechen und bringt ihn auch auf unsern Turnplätzen in eine achtungsvolle Stellung. Ruhig, in edler schöner Haltung, ohne leidenschaftliches Raufen und Balgen (jede rohe Aeußerung der Naturkraft war und ist streng untersagt) spannt Jeder seine Kräfte

auf's Aeußerste an, um seinen Gegner zu besiegen. Ein Kräftespiel, wobei kein Glied, keine Muskel, keine Sehne unangestrengt bleibt, bietet sich im Ringkampfe dar, wie bei keiner andern Turnübung. Wie schön, ernst und wohlthätig auf den Körper wirkend ist nicht schon die Stellung beider Gegner zu einander. Lauernd auf einen augenblicklichen Angriff, bewegen sich Beide bald links, bald rechts, bald vorwärts, bald rückwärts; gewiß eine herrliche Uebung, auch das Auge wach zu halten, denn einen Augenblick vom Gegner abgewendet, würde es für diesen einen günstigen Angriff zur Folge haben. Das Auge muß den Gegner zu täuschen suchen; es muß den Augenblick ausspähen, wann er zu erfassen sei. Haben die Gegner einander angefaßt, welche Kraftentwicklung tritt da hervor und welche Beherrschung der Kraft, daß keine Auswüchse derselben, keine gegenseitige Verletzung zum Vorschein komme! Der Ringkampf ist die vollkommenste und harmonievollste Turnübung.

Für den Scheibenschwung hatten die Griechen eine runde, einem Kriegsschilde ähnliche linsenförmige Scheibe von Erz, ohne Handhabe, ohne Riemen, um sie anzufassen, schwer und dazu noch ganz glatt. Der Scheibenschwinger bestäubte zuerst seine Hand, um die Scheibe besser fassen zu können, trat dann auf einen zu diesem Zwecke aufgeworfenen kleinen Erdhügel, warf dann die Scheibe nach wohlberechnetem Schwunge und scharf in's Auge gefaßter Wurflinie schwirrend durch die Luft in die Höhe und Weite zugleich. Freude und schallender Zuruf folgte dem Fluge der Scheibe. Solon sagte nach Lucian über den Scheibenschwinger: „Diese Scheibe werfen sie in die Höhe und Weite zugleich und setzen eine Ehre darein, sie in die größte Ferne zu entsenden und einander zu überbieten. Diese Uebung stärkt die Schultern und vermehrt die Spannkraft in den Vorderfüßen.“ Die Uebung wirkte vermittelst des Biegens und Wiegens des Körpers wohlthätig auf die Sehnen des Armes, der Brust,

des Rückens und auf die Muskeln der Füße. Unter unsern Turnübungen ist das Steinstoßen in Beziehung auf seine Wirkung auf den Organismus dem Scheibenschwingen verwandt. —

Das Speerwerfen gehörte bei den Griechen zu den Zielwurfübungen. Unser Gerwerfen, das aus der griechischen Gymnastik stammt, steht weit hinter dem Speerwerfen der Griechen. Obschon nicht mehr zum Kriege gehörend, sollte doch das Werfen des Spießes der wohlthätigen Wirkungen wegen, welche sind: männlicher Gang, eine freie, edle Haltung und ein scharfer, sicherer Blick, — auf unsern Turnplätzen mit mehr Eifer und Ernst geübt werden. Schon die Stellung des Speerwerfens ist wohlthätig für den ganzen Leib. Der Turner steht bei dieser Uebung in gespreizter Stellung; der Körper ruht, etwas zurückgebogen, auf dem zurückgestellten Fuße in ruhiger, männlicher Haltung. Das Auge ist auf das Ziel gerichtet, und auf den Wink des Willens löst sich die Spannkraft der Arm- und Brustsehnen, und der Spieß fliegt durch den nach hinten gestreckten Arm seinem Ziele zu.

Das waren die fünf Turnübungen, Fünfwettkampf (griech. Pentathlon) genannt, welche hauptsächlich zu Olympia an den Nationalfesten aufgeführt worden sind. Der Philosoph Aristoteles sagt, die Fünfwettkämpfer, welche an Festen Preise errungen haben, seien die schönsten Menschen gewesen.

Hatte der Hellene seinen Leib an der Gluth der Sonne in gymnastischen Uebungen geübt und seine Kraft auf's Aeußerste angestrengt, so folgte darauf als Erholung das Bad. Wohl war es ihm da im kühlen erquickenden Wasser nach heißem Wettkampfe. Die Abkühlung und Reinigung des öligen und staubigen Leibes sind uns wieder ein Beweis, wie der Hellene zu seinem Leibe Sorge trug, wie er ihn als Träger des Geistes würdigte und zu einem reinen,

harmonischen Wesen zu bilden sich bestrebte. Das Bad wurde nach und nach so mit dem Turnen verbunden, daß man, um es öfters benutzen zu können, auf Turnplätzen Badeanstalten errichtete und sie zu Prachtbauten erhob. Zu günstiger Zeit badete man in Fluß und Meer, wo die hellenische Jugend sich in Schwimm- und Taucherkünsten übte. Auch in diesem Zweige der Turnkunst hatten die Griechen wohl den höchsten Punkt erreicht. Es wird uns erzählt, daß Einer, um von den Persern zu seinen hellenischen Brüdern zu gelangen, vier Stunden auf und unter dem Wasser zurückgelegt habe.

Leider aber müssen wir auch einer Ausartung der hellenischen Gymnastik erwähnen. Sie welkte hin, die edle Menschenbildnerin, mit dem Falle der Freiheit und Selbstständigkeit des griechischen Volkes. Die Ausartung derselben begann damit, daß nach und nach das Menschlichbildende der edlen Kunst in den Hintergrund trat, um der Eitelkeit und Ehrsucht Platz zu machen, die durch schaukünstlerische Leistungen erweckt und immer mehr gesteigert wurden. Das Turnen, das den Hellenen zu einem sinnlich, sittlich und ästhetisch vollendeten Wesen bildete, ging, nachdem es ungefähr zwei Menschenalter hindurch Göttliches geschaffen hatte, schmählich unter, und nur eine geistlose, leere Kunst blieb zurück. Es galt jetzt um den Lohn, um den Siegespreis, um die Befriedigung des Ehrgeizes. Oft sah man die Athleten mit Wuth erfüllt.

Die im Verwelken begriffene griechische Gymnastik wurde auch in's Römerreich verpflanzt. Bei den Römern galt sie vorzugsweise als Mittel zur kriegerischen Bildung. Auf dem Marsfelde mußte sich der römische Jüngling in den Waffen und in der vorbeiströmenden Tiber im Schwimmen üben. Von einer die Natur des Menschen anerkennenden und mit der innern Entfaltung harmonirenden Gymnastik war bei den Römern keine Rede, schon deßwegen nicht, weil

die hellenische bei der Uebersiedlung in's Römerreich diese Richtung verloren hatte, und weil ein Gegengewicht gegen geistige Bildung nicht nöthig war. Rom war ein kriegerischer Staat, und seine Bürger mußten ihre Leiber von Jugend auf zum Kriegsdienste üben. Den Körperübungen der Römer lag nicht die Idee und das Bewußtheit der Menschheit zu Grunde, wie zu Solon's und Pythagora's Zeit in Hellas. Die römische Gymnastik gestaltete sich nur zu roher Kraftentwicklung; ihre Auswüchse gränzten an's Unmenschliche, welche ihre höchste Spitze erreichten in den scheußlichen Gladiatorenkämpfen, die dem Römerreiche den tiefen moralischen Fall bereiten halfen. Nicht nur sah man athletische Kräfte im Wettstreit sich messen, sondern auch das traurige Schauspiel, daß die Gladiatoren einander hinwürgten und hinschlachteten, woran das zu vielen Tausenden versammelte Volk sich ergötzte.

Auch bei dem urdeutschen Volke finden wir gymnastische Uebungen in Waffenspielen, Reiten, Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen. Bestimmtes wissen wir aus der Urzeit nicht viel. Tacitus erzählt von einem Schwerttanze, der von germanischen Jünglingen als Spiel bei festlichen Gelegenheiten aufgeführt worden sei. Sie sollen es hierin — keineswegs um Bezahlung — zu kunstgerechter Fertigkeit gebracht haben. In sittlicher Beziehung steht das Turnen der Germanen viel höher als das der Römer, weil es nicht ein Ueben der Kraft zu grausamen Schauspielen war, sondern ein Wettkampf zu kriegerischem Ernste und edler Spiel und Festfreude. Allein von einer Einführung der Gymnastik zum Behufe allgemein menschlicher Bildung war bei diesem Urvolke noch keine Rede.

B. Das Turnen im Mittelalter.

Die griechische Gymnastik faßte Wurzeln in einem Boden, wo der echte hellenische Geist durch den belebenden

Hauch des Christenthums wieder erweckt wurde. Auf deutschen Boden strahlte das Christenthum mit seinen gewaltigen Reformen; in deutschen Herzen faßte es zuerst tiefe Wurzeln; es wurde mit Hülfe der christlichen Religion einem neuen Bildungsprinzip Bahn gebrochen durch Germaniens Nationen; es gründete sich auf Humanität und Sittlichkeit. Die lange Zeit in Vergessenheit gesunkenen Leibesübungen des deutschen Volkes traten vor etwa 900 Jahren unter Heinrich dem Großen in nationalerer Bedeutung und ächt griechischer Weise, aber in anderer Form, wieder hervor unter dem Namen Turnier.

Obschon jene Turnübungen in national- und individuelbildender Beziehung zwar noch sehr unvollkommen waren, obschon nur der Ritter zu den Turnierkämpfen zugelassen wurde und ein greller Unterschied der Stände herrschte *), so waren sie doch geeignet, das nationale Bewußtsein im Volke zu wecken und auf das geistige und moralische Leben veredelnd einzuwirken. Das Volk durfte an den Festen beiwohnen und es wurde auch des Genusses jener reichen Poesie theilhaftig. An dem Ritterthume erhob sich nach und nach auch der Bürgerstand zu immer größerem Wohlstand, zu größerer Freiheit, zu edlem Selbstgefühl, zu Bildung, zu Selbstbewaffnung; er machte sich in Waffen- und Festspielen wehrhaft. Dazu hat das Ritterthum ihm die Bahn gebrochen. Freilich war man um die Mittel, das Aufblühen des Volkes zu verhindern, nicht verlegen. Die Uebungen zur Wehrhaftmachung verschwanden, die Poesie verklang, das Volksleben verkümmerte.

*) Wer nicht Ritter und Herr war, der konnte es sich noch zur Ehre anrechnen, wenn er als Handlanger, als Schildknappe dienen konnte. Der übrige Theil des Volkes durfte zuschauen; und nach dem Turnier war ihm vergönnt noch zu tanzen, durch Capriolen den Herren Kurzweil zu machen und sich zu unterhalten.

Mit welchem jugendlichen Feuer die ritterlichen Turner kämpften, mag folgendes Beispiel zeigen: In der Bretagne an der Westküste Frankreichs*) wohnte ein reicher, tapferer Ritter Guesclin. Dieser veranstaltete ein Turnier und lud die tapfersten Ritter Englands und Frankreichs dazu ein. Sein Sohn Bertrand durfte, weil er erst 18 Jahre alt war — die Theilnahme wurde nach dem 21sten Jahre gestattet — nicht mitkämpfen. Aber er konnte die Lust dazu nicht zurückhalten. Er schlich sich heimlich auf den Turnierplatz. Wie pochte ihm das Herz, als die Trompeten schmetterten und die Kämpfer auf einander losrannten. Als er das Freudengeschrei vernahm, mit welchem die Sieger von der versammelten Volksmenge begrüßt wurden, da bekam er Thränen in die Augen. Er sieht einen Verwandten, der sich verwundet von dem Kampfplatze weg begibt. Er eilt ihm nach in seine Herberge, wirft sich ihm zu Füßen und beschwört ihn, ihm Pferd und Waffen zu leihen. Der Ritter, erfreut über Bertrands Jugendfeuer, gibt ihm Beides. Jubelnd sprengt er zum Kampfplatz. Der erste, der zweite Ritter werden von ihm in den Sand geworfen. Da stellt sich ihm sein Vater entgegen; er erkennt ihn an der Rüstung. Bertrand nimmt die Herausforderung an, läßt aber, statt gegen ihn zu rennen, die Lanze sinken und macht eine tiefe Verbeugung. Alle Anwesenden glaubten, der unbekannte Ritter wage es nicht, mit dem Alten zu kämpfen. Aber Bertrand fing von Neuem an und hob einen Ritter nach dem andern aus dem Sattel, so daß es keiner mehr mit ihm aufnehmen wollte. Noch ein Ritter aus der Normandie, der für den tapfersten im ganzen Lande galt, wurde von ihm besiegt. Groß war das Erstaunen, als man in

*) Frankreich, England, Italien, Spanien, Deutschland hatten ihre Ritter und Turniere; denn damals waren alle diese Länder von deutschen Stämmen in Besitz genommen.

dem Sieger den jungen Bertrand erkannte. Sein Vater lief voll Entzücken auf ihn zu und umarmte ihn. Bertrand erhielt den Siegeskranz. Alle beglückwünschten den Vater, der einen so heldenmüthigen Sohn hatte *). Man erkennt aus diesem Beispiele eine ächt griechische Begeisterung für das Turnen. Das Griechenthum sollte neu geschaffen werden durch das Germanenthum, belebt durch den christlichen Hauch.

C. Das Turnen von der Reformation bis zur Gegenwart.

Die durch Christus neugeschaffene Welt soll vollendet werden durch den Geist der Reformation. Diese verlangt im Sinne des ächten Christenthums wahrhaft menschliche, bis in die niedrigste Hütte greifende Bildung, wie sie einmal da war bei dem griechischen Volke, aber bewußter in ihrem Einflusse auf Kirche, Politik, Kunst, Wissenschaft und auf das ganze Volksleben, tiefer eingreifend in alle Volksschichten ohne Unterschied der Stände soll die durch den Geist der Reformation neu geschaffene Bildung wirken, Geist und Körper soll sie umfassen.

Luther und Zwingli begannen das Gottesreich von vielen verderblichen Einflüssen zu läutern; sie predigten eine auf göttlichen und natürlichen Grundsätzen beruhende Erziehung. Im Geiste der neu geschaffenen Bildung sollte das Turnen, nachdem es wieder lange in Vergessenheit gekommen war, wieder als Mittel zur Neugestaltung der Nation auf den Bildungsstätten erscheinen.

Luther war für die Wiederbelebung des Turnens begeistert. Seine Begeisterung dafür drückt er in folgenden Worten aus: „Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich junge Leute üben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, darum gefallen mir diese zwo

*) Aus Haupt's Weltgeschichte.

Uebungen und Kurzweil am allerbesten, nämlich die Musica und Ritterspiel oder Leibesübungen mit Fechten, Ringen, Laufen, Springen u. s. w. Das erste vertreibt die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken und des Teufels Anfechtungen, macht die Leute gelinder, sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger, zu Allem geschickt und alleweil fröhlich, läßt des Zorns, der Unkeuschheit, der Hoffart und anderer Laster vergessen, darinnen sie eine halbe Zuchtmeisterin und Disziplin ist. Das andere macht freie, geschickte Gliedmassen und erhält den Leib bei Gesundheit mit Springen, Rennen u. s. w. Die endliche Ursach ist auch, daß man bei solchen Leibesübungen nicht auf Schwelgen, Unzucht, Spielen, Saufen und andern Unfug gerathet, wie man jetzt leider sieht in den Städten und an den Höfen. Also geht's, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiel verachtet und nachläßt. Zu geschweigen, daß uns Deutschen zu dieser Zeit wahrlich hoch vonnöthen ist, zum Heer und Streit tüchtig und allezeit bereit zu sein. Denn es sollen ja unsre Jungen Land und Leute vertheidigen und Kriegsleute sein, dieselben sind als Pfeile, die da treffen; der Herr schießt sie ab und gibt sie. Unsere Knaben müssen ernst und streng auferzogen werden; sie sollen frühzeitig lernen entbehren, die Arbeit lieben, Beschwerden ertragen, und keine Anstrengung scheuen; denn sie müssen hinaus in das Leben und in den Krieg ziehen, da ist aber eitel Arbeit und Drangsal zu erdulden. Salomon ist da ein recht königlicher Schulmeister; er verbeut der Jugend nicht, bei den Leuten zu sein und fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern. Denn da werden eitel Hölzer und Klötze daraus. Ein junger Mensch so eingespannt und abgezogen ist gleich, wie einen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen; jungen Leuten ist solcher tyrannischer mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken

ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. Die Tugenden, mit welchen wir unsere Knaben ausrüsten sollen, sind vornehmlich: Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigung, Muth und Demuth. Mit solchen Waffen sind sie zu jeglichem Kampfe wohl ausgerüstet, denn sie haben eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe."

Freilich wurde zu Luther's Lebzeiten noch wenig für die Einführung des Turnens gethan, aber es wurde doch wenigstens in Erinnerung gebracht. Luther und noch Andere mit ihm haben die Reformation angefangen und an ihrer Vollendung arbeitet noch die Gegenwart, wird noch die Zukunft arbeiten. Luther's Plan zur allgemeinen Menschenbildung gründete sich auf die antike Idee: den Menschen allseitig auszubilden, ihn geistig, sittlich und ästhetisch zu vollenden. Seinem großartigen Plane standen und stehen noch jetzt eine Menge Hindernisse entgegen. Vorab sind es die freiheitsfeindlichen Bestrebungen des Aristokraten- und Pfaffenthums, welche, Hand in Hand gehend, die Wurzeln der Volksbildung zu zerschneiden suchen; dann ist es die einseitige Auffassung der Menschenbildung bei vielen Gebildeten, die es mit der Volksbildung gut meinen, aber den Nutzen einer guten Körperbildung nicht einsehen und nur allzusehr auf geistiger Bildung versessen sind.

Wir wollen nun das Turnen in geschichtlichen Notizen verfolgen von der anbrechenden Morgenröthe der Reformation an bis auf die Gegenwart, wo die Strahlen des Hellenenthums wieder gesammelt werden zu einer auf Grundsätzen der Humanität beruhenden Volkserziehung.

Vorzüglich arbeitete für die antike Bildung auch der Zeitgenosse Luther's: Melanchton, und ihn ergänzten seine Schüler: Valentin Trotzendorf, 1531 Rektor an der Schule zu Goldberg, und Neander, 1550 Rektor an der neu errichteten Schule zu Ilfeld. Beide waren für das

Turnen begeistert. Sie wohnten den Uebungen der Knaben bei und lobten die Gewandten und tadelten die Linkischen und Trägen.

Eine Wendung im Unterrichtswesen von ganz Deutschland bewirkte Johannes Sturm. Die griechische und römische Sprache und überhaupt das Alterthum studiren war sein Bildungsplan. Des griechischen Volkes Bildung und die Mittel und Wege, wie es zu derselben gelangt ist, wurden kennen gelernt, aber sich selbst so zu bilden, davon war keine Rede. Die lebensfrohe Jugend durfte sich nicht mehr bei heitern Bewegungsspielen herumtummeln; es war bei Strafe verboten zu klettern, ringen, baden nnd schwimmen. So wurde nun dem Turnen auf eine geraume Zeit durch eine klösterliche Erziehungsweise der Riegel geschoben.

Gegen die Sturm'sche Lehrweise erhob sich der berühmte Arzt Mercuriali, geb. 1530, gest. 1606. Er erinnerte durch sein berühmtes Werk: „De arte gymnastica," wieder an die hellenische Gymnastik. Die Nützlichkeit derselben wurde mehr vom diätischen Standpunkt aus dargestellt. Ein Jahrhundert nach ihm trat für griechische Bildung in die Schranke der Arzt Fuller in England. Wie der Vorhergehende faßte auch er die Gymnastik weniger in ihrem Einflusse auf die Erziehung, als vielmehr in ihrer diätetischen und orthopädischen Anwendung in's Auge.

Verdient gemacht um eine freiere, allseitigere Erziehung hatten sich besonders Montaigne im 16. und Locke im 17. Jahrhundert.

Nun kommen wir zu der Zeit, da die Sonne aus der Morgenröthe hervorbrach und einer naturgemäßeren Lebensentfaltung der Jugend günstiger zu scheinen anfing. Ein erquickender Frühlingshauch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durchwehte die die Jugend geistig und leiblich folternden Erziehungs- und Bildungsanstalten. — Rousseau trat als heftiger Gegner der klösterlichen Erziehung

auf. Durch die Ideen der zwei letztgenannten Pädagogen angeregt, drang er durch sein berühmtes Werk über Erziehung auf eine allseitige Bildung des Menschen, auf eine harmonische Lebensentfaltung des Leibes und der Seele. Er drang auf Wiederbelebung der hellenischen Gymnastik. Rousseau's Theorien fanden Anwendung in den phylantropischen Anstalten von Basedow, Salzmann, Campe, Pestalozzi &c. Hier nahm das Turnen wieder eine ihm gebührende Stellung ein, namentlich wurde dasselbe gepflegt unter Salzmann. Dieser fand einen tüchtigen Mitarbeiter und Nachfolger in Gutsmuths, welcher mit unermüdetem Eifer sich der Einführung des Turnens widmete. Gutsmuths erzählt uns hierüber Folgendes: „Im Jahr 1785 betrat ich als Jüngling Schnepfenthal, da führte mich Salzmann auf einen Platz mit den Worten: „Hier ist unsere Gymnastik.“ Auf diesem Plätzchen belustigen wir uns täglich mit fünf Uebungen in ihren ersten ungeregelten Anfängen. Diese stammten von Dessau, wo Salzmann zuvor gewesen. Ob dort Basedow, oder sonst Jemand den Gedanken hatte, die Körpererziehung der Griechen ein wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt. Salzmann übertrug bald mir die Leitung dieses ersten Anfangs der Uebungen. Was ich aus uraltem Schutte, aus den geschichtlichen Resten des frühern und spätern Alterthums auffand, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde zu Tage gefördert zu heiterem Versuche. So mehrten sich die Hauptübungen, spalteten sich in neue Gestaltungen und Aufgaben und traten unter die oft nicht leicht auszumittelnden Regeln. So entstand nach sieben Jahren (1793) in der ersten Ausgabe meiner Gymnastik die erste Bearbeitung eines sehr vergessenen und nur noch in geschichtlicher Andeutung vorhandenen Gegenstandes.“

Während Gutsmuths in Schnepfenthal mit schönem Erfolge am Wiederaufbau der Gymnastik arbeitete, geschah

in Dessau unter Vieth das Gleiche. Die Begeisterung des Letzteren für die Sache des Turnens ist aus seinem Werke: „Encyclopädie der Leibesübungen" zu entnehmen.

In Frankreich wurde die Gymnastik wieder angeregt durch den Arzt Tissot, und in Dänemark gleich nach Vieth's und Gutsmuths Auftreten machte Nachtigall das Turnen so volksthümlich, daß zu Stadt und Land die Schuljugend rüstig turnte. Zu einem Mittel der Nationalerziehung gestaltete sich das Turnen auch in Schweden unter dem in theoretischer und praktischer Beziehung rühmlichst bekannten Turner Ling. Ihm wurde aber nicht die Unterstützung zu Theil, wie Nachtigall in Dänemark.

Wir kehren zu den Turnbestrebungen Deutschlands zurück und gehen dann über zu denjenigen in unserm Vaterlande.

Riesenhafte Fortschritte machte das Turnen im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts unter dem um's Turnwesen hochverdienten Jahn. Mit Recht wird er der Schöpfer der Turnkunst genannt.

Im Jahr 1809 kam Jahn nach Berlin, wurde da Hülfslehrer am Gymnasium, und 1811 eröffnete er auf der Hasenhaide bei Berlin den ersten Turnplatz. Seine Idee war, Deutschlands Völker zu einigen zu einer geistig, moralisch und physisch starken Nation, stark gegen den drohenden westlichen Feind. Er ging kühn und kräftig, wie ein Reformator seinem hohen Ideale entgegen, dessen Verwirklichung, trotz der vielen Hindernisse, die ihm entgegen standen, überraschend schnell erfolgte. Die Zahl seiner Turnschüler vermehrte sich von Woche zu Woche.

Der Eröffnung des Turnplatzes folgte eine Schrift: „Das deutsche Volksthum." Seine Ideen einer erneuerten Nationalerziehung kamen durch diese Schrift unter das Volk. Bald nahm das Turnen einen nationalen Charakter an. Knaben, Jünglinge und Männer aus allen

Ständen nahmen an den Uebungen Theil. — Volle Anerkennung wurde den Wirkungen des Turnens zu Theil nach den Befreiungskriegen Deutschlands. Tausende von Turnern eilten als Freiwillige unter die vaterländischen Fahnen, um im Todeskampfe für Freiheit und Vaterland ihre auf dem Turnplatze erworbene Mannheit zu bewähren. Jahn selbst eilte als Führer eines Bataillons Lützower Freiwilliger nach Breslau.

Vom Schlachtfelde zurückgekehrt, gingen die Turner wieder mit feurigem Eifer an ihr Werk, und das Turnen hatte durch die bewährte Tapferkeit und Ausdauer der Turner im Kriege bedeutend gewonnen. Neue Turnplätze wurden errichtet von der Volksschule bis zur Hochschule.

Jahn hatte einen treuen Mitarbeiter in seinem Schüler Eiselen, der mit eben so großer Begeisterung für die Wiederbelebung des Turnens wirkte, wie sein Meister. Im Jahre 1816 erschien die „Deutsche Turnkunst“ von Jahn und Eiselen.

Nach so schweren Opfern, die das deutsche Volk für den Befreiungskampf gebracht hatte, hoffte es auch verbesserte sociale und politische Einrichtungen, welche ihm in der Zeit der Noth auch theilweise versprochen wurden. Allein es fühlte sich schmerzhaft getäuscht, so wie auch Jahn mit seinen tapfern Turnern. In seinen Vorlesungen über deutsches Volksthum wurde er mitunter zu Aeußerungen hingerissen, welche ziemlich einscheidend waren. Auch seine Turner gaben ihre Unzufriedenheit kund. Man fing an, das Turnen als staatsgefährlich anzuklagen und zu verketzern. Im Jahr 1819 wurden die Turnplätze in ganz Preußen und beinahe in ganz Deutschland geschlossen. Jahn wurde als Demagogenhäuptling verbannt. — Bis in die Dreißigerjahre standen nun die Turnplätze verwaist. Nur in Würtemberg durfte das Turnen durch königliche Gunst fortgesetzt werden.

Die eingetretene Reaktion im deutschen Turnwesen war der Sache nur günstig, denn in jener aufgeregten Zeit hätte das Turnen nicht ruhig fortschreiten können. Mit gereifteren Ansichten und festeren Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit des Turnens trat man nach dieser Stillstandsperiode wieder auf, und schritt zur Wiederbelebung des Turnens. Den Anstoß dazu gab der Medizinalrath Dr. Lorinser in einer Schrift: „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen.“ Erschienen 1836. Diese Schrift erregte die allgemeinste Aufmerksamkeit. Lorinser warf den Schulen vor, daß sie bei der dermaligen Organisation weniger die geistigen Kräfte entwickeln, als daß sie die Köpfe der Jugend mit einer Masse Lernstoff mechanisch anfüllen, und das Alles auf Kosten der geistigen Heiterkeit, der eigenen schöpferischen Kräfte und der körperlichen Gesundheit. Ueber diese Schrift wurden viele Gutachten eingeholt, und beinahe alle sprachen sich für Wiedereröffnung der Turnplätze aus als das einzige Mittel gegen geistige und körperliche Verkrüppelung. Die Turnplätze wurden wieder eröffnet und das Turnen gestattet, Aufrüfe von verdienstvollen Männern, wie Werner, Diesterweg, Mönnich ꝛc. wurden erlassen zur allgemeinen Einführung desselben.

Mit dem Jahr 1844 trat eine noch günstigere Wendung für das Turnen ein. Dasselbe erhielt in mehreren Staaten durch Ministerialverfügungen eine bessere Organisation: Es wurden Normalschulen zur Heranbildung von Turnlehrern gegründet, um dem Mangel an solchen schnell abzuhelfen und damit nicht etwa durch planloses Verfahren das Turnen wieder gefährdet werden könnte.

Die Jünglinge traten zusammen zur Organisation von Turnvereinen und an Turnfesten wurde das Interesse für die Sache jedesmal gesteigert. Ein frisches, wahrhaft jugendliches Leben kehrte wieder in die Schulen Deutschlands zurück.

Die letzten Freiheitsbestrebungen, an denen sich auch die Turner rühmlichst betheiligten, haben an einigen Orten wieder Bedenklichkeiten gegen die Turnvereine hervorgerufen und leider ihre Aufhebung zur Folge gehabt.

Ruhiger und mit nicht so viel Geräusch schritt das Turnen bei uns in der Schweiz fort. Nicht daß wir weiter fortgeschritten sind als die Deutschen, im Gegentheil, wir haben in Erfahrung gebracht, daß in mehreren deutschen Staaten gegenwärtig von der Hochschule herab bis zur Dorfschule geturnt wird, während wir noch nicht einmal das Turnen mit Ernst betreiben sehen an unsern Gymnasien und Sekundarschulen. Aber das hat unser Turnen voraus, daß es sich durch seinen geräuschlosen, ruhigen Gang eine festere Basis gründen wird. Wir haben noch so viele edle vaterländische Leibesübungen, die bei unserem Volke, namentlich in den Berggegenden, Wurzel gefaßt haben, wie z. B. Steinstoßen, Ringen 2c., welches ächt griechische Uebungen sind und die Schweizerjünglinge an Volksfesten zu edlem Wettstreit belebten. Ein turnerisch Volk ist das Schweizervolk, das war's und hat's bewiesen in seiner Heldenzeit. Jene Fülle der Kraft ist zwar nicht mehr, sie ist, wie in allen civilisirten Ländern, bedeutend herabgekommen, aber sie läßt sich wieder herstellen, wenn unsere Jugend auf Turnplätze geführt wird.

Aus dem 15. Jahrhundert berichtet uns Johann von Müller Folgendes über das Turnen: „Die Ausbildung der körperlichen Geschicklichkeit, ohne welche der weiseste und beherzteste Mann unbehülflich ist, wurde vornehmlich betrieben. Zu dem Ende wurden die vorzüglichsten Armbrustschützen, und wer im Laufen (400 Schritte wurden gegeben), Springen, Steinstoßen es Andern zuvorthat, von Stadt und Land und von benachbarten Städten und Ländern freundlich zusammenberufen, Pferde, Ochsen, silberne Becher, goldene Ringe, Tücher und Geld als Preise bestimmt,

Kampfgesetze und Kampfrichter verordnet, und so nach altgriechischer Art die Kunst, sich selbst zu helfen (die erste eines freien Mannes) durch Nacheiferung vervollkommnet. Eben so nützlich und herrlich waren Tage des großen Spiels, das Ritter und Herren ihren Freunden gaben. Solche Uebungen, wodurch Körper, Muth und Brudersinn gestärkt wurden, und die in den Lebenston Männlichkeit brachten, erhielten Vaterland und Menschenwürde besser, als das schläfrige Maschinenwerk von Handgriffen, worin der gemeine Haufe von Befehlshabern das Wesen der Kriegskunst sucht." Durch alle Jahrhunderte hindurch, bis zur neuen Turnepoche unter Jahn, hatten sich diese Turnarten in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes erhalten.

Die Neugestaltung des Turnwesens durch Gutsmuths und Jahn erstreckte sich auch über die Schweiz. Hier war es Elias, der die Leibesübungen selbstständig ordnete und in ein System brachte. Im Jahr 1811 begann er sein Wirken in diesem Erziehungszweige in der Privaterziehungsanstalt zu Gottstatt, und 1814 führte er das Turnen als Offizier der leichten Artillerie bei den Soldaten ein. Seine Bemühungen wurden mit dem besten Erfolge gekrönt, und die bernische Regierung, davon überrascht, beförderte ihn zum Professor der Gymnastik an die Akademie. Hier betrieb er das Turnen mit Sachkenntniß in praktischer und theoretischer Beziehung. Er übte seine Zöglinge auch im Fechten, Reiten, Schießen, Schwimmen und veredelte den Tanz. Sein Wirkungskreis war für die Verbreitung des Turnens ein sehr günstiger. Von Bern aus verbreitete sich das Turnen bald in die Hauptstädte der Schweiz, auf die höhern Schulen und in die Erziehungsanstalten von Pestalozzi, Fellenberg ꝛc. Jedoch von einer Einführung desselben in die Landschulen war noch keine Rede; es ist dieß leicht zu begreifen, wenn man weiß, wie kümmerlich damals die Volksschule gepflegt wurde.

Im Jahr 1816 erschien das erste Werk von Elias: „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst.“ Das Turnen, wie Elias es behandelte, verbreitete sich bald über England, wohin er 1822 einen Ruf erhielt, über Frankreich und Italien. In England leitete er mit Hauptmannsrang das Turnen bei den Land- und Seetruppen. Seine Zöglinge setzten das angefangene Werk fort, und einen neuen Impuls erhielt das schweizerische Turnwesen im Jahr 1832 durch die Gründung des schweizerischen Turnerbundes. Die einzelnen Sektionen mehrten sich von Jahr zu Jahr, so daß gegenwärtig die meisten Kantone in diesem schönen Vereine vertreten sind. In den ersten Jahren bestund der Verein nur aus Studirenden der Hochschulen und Akademien. In den letzten Jahren hat er einen bedeutenden Zuwachs erhalten aus dem Lehrer-, Schreiber-, Gewerbs- und Handwerksstande. Durch die jährlichen Turnfeste und Korrespondenzen und Belehrungen über das Wesen und den Zweck des Turnens in Beziehung zum schweizerischen Vaterlande gewinnt der schöne Turnerbund immer mehr an Bedeutung und innerer Kraft. Wir können mit Freuden sagen, daß sich die Turnkunst in mehreren Kantonen edel gestaltet hat, daß man immer mehr sich bestrebt, dieselbe nach ihrer wahren Bedeutung zu betreiben und zu einem Gemeingute des Vaterlandes zu machen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Turnwesen im Kanton Bern, wie es sich in den letzten Jahren gestaltet hat. Im Jahr 1831, nach dem Sturze der Aristokratie, ging man auch an die Verbesserung der Volksschule. Das Seminar in Münchenbuchsee wurde gegründet, an welchem der durch seine Turnwerke rühmlichst bekannte Adolf Spieß von Anfang an bis zum Jahr 1843 den Turnunterricht leitete*). Das Turnen wurde nicht bloß

*) Spieß wurde dann zum Turnlehrer nach Basel berufen und von da nach Hessen-Darmstadt.

als Selbstzweck betrieben, sondern als Unterrichtsfach zur Einführung in die Volksschulen. Bis zur Gegenwart wurde dieser Unterrichtszweig möglichst nach Spießens Methode bei den Seminaristen fortgesetzt, und durch eine gründliche turnerische Bildung derselben hat das Turnen in vielen Primarschulen auf dem Lande schon guten Boden gefunden. Freilich fehlte es bis jetzt noch an einer gesetzlichen Bestimmung über die Betreibung des Turnens in den Volksschulen. Das gegenwärtige Schulgesetz von 1835 sagt darüber in einem besondern Paragraph: „Die allmälige Einführung des Turnens soll vom Staate begünstigt werden.“ Die Begünstigung war aber sehr gering; von einer Anregung der obersten Erziehungsbehörde zur Belebung des Turnens, von Unterstützungen an turnlustige Lehrer und zur Gründung von Turnvereinen haben wir wenig erfahren, bis einer freieren, günstigen und materiellen Entwicklung die Sonne günstiger zu scheinen anfing. Es war die Verfassungsrevision von 1846. Wie damals die Kräfte zum geistigen und materiellen Wohle des Volkes anfingen sich zu regen, so traten im Frühling 1847 einige Turner und Turnfreunde auf den Ruf des Verfassers dieser Schrift zur Besprechung über eine allgemeinere Verbreitung des Turnens und zur Gründung eines Kantonalturnvereins unterm 2. Mai in Schwanden und unterm 6. Juni in Münchenbuchsee zusammen. Der Kantonalturnverein trat in's Leben. Damals waren im ganzen Kanton vier Turnvereine, und seither haben sie sich vermehrt bis auf achtzehn, so daß gegenwärtig über 500 Turner dem bernischen Kantonalturnverein angehören.

Auch die Erziehungsbehörde regte sich. Sie erließ einen Aufruf an die Lehrer, das Turnen, als in ihren Wirkungskreis gehörend, mit mehr Fleiß und Aufmerksamkeit zur körperlichen Bildung der Jugend zu betreiben und versprach dabei ihre Unterstützung durch Rath und That. Der größte

Schritt zur Verbreitung des Turnens geschah 1849. Es war die Einordnung desselben als obligatorischer Unterrichtszweig in den Organismus des gesammten Unterrichtswesens durch einen neuen Schulgesetzentwurf, der aber von den reaktionären Führern auf eine schmähliche Weise zum Umsturze der damaligen Ordnung der Dinge benutzt wurde. Und wie steht es jetzt mit der gesetzlichen Forderung des Turnens in der Volksschule? Es steht in dem neuen Entwurf-Schulgesetz kein Wort über diesen wichtigen Erziehungszweig, obschon vom Kantonalturnverein dafür petitionirt wurde *). Mag man die allseitige freie Entwicklung unserer Volksjugend beschränken wollen, es gelingt nicht auf die Dauer! Mag man die Wurzel eines freieren Volkslebens zerschneiden, es wachsen tausend andere dafür nach! Die freie Demokratie hat ihre Wurzeln in der großen Zahl von Vereinen, namentlich der Schützen, Sänger und Turner, und in ihren blühenden Festen.

So viel über die Geschichte des Turnens. Wir haben dieselbe vorausgeschickt, damit das Turnen nicht als etwas Neues angesehen werde, sondern als etwas Dagewesenes und wieder Neuzubelebendes. Die Leser könnten sich schon durch diesen geschichtlichen Ueberblick von der Nothwendigkeit des Turnens für alle Volksklassen überzeugen.

II. Von der Vernachlässigung des Körpers und deren Folgen.

Das Leben der Menschen kann bloß eine Vegetation sein, d. h. der Mensch führt, vom Naturzustande der Kind-

*) Die Schulsynode hat bei der Berathung des Gesetzes diesen Mangel eingesehen und verlangte auch die Aufnahme des Turnens.

heit gebunden, ein instinktartiges Pflanzenleben, wobei dem Geiste in keiner Weise durch Unterricht und Erziehung zu Hülfe gekommen wird. Der Mensch nährt sich nur und schläft, und gelangt, sich selbst überlassen, nie zu seiner Bestimmung; er bleibt an die Bedürfnisse der Sinnenlust gefesselt, und, um diese zu befriedigen, lebt er ein thierisches Leben. Hier findet keine Erziehung statt, weder eine physische noch eine geistige.

Es wird dem Menschen durch Erziehung und Unterricht zu Hülfe gekommen, aber nicht dem ganzen, sondern nur dem Geiste, während der leibliche Organismus einer instinktartigen und einer durch den Gang der körperlichen Beschäftigungen sich ergebenden Entwicklung überlassen wird. In diesem Falle reißt sich dem der Geist los von endlichen Naturstoffe, schwingt sich, unbekümmert um seinen Träger, in's ideale Leben und läßt dabei den Leib hinsinken zu einer morschen Wohnung und zu einem unfähigen, unbrauchbaren Werkzeuge. Wo nur nach Tüchtigkeit des Geistes gestrebt wird, da — es ist dieß eine unbestreitbare Thatsache — nimmt die Untüchtigkeit des Leibes zu. Dieser Gefahr müssen wir bei Zeiten entgegensteuern, d. h. wir sollen nicht die Entwicklung des Geistes hemmen, sondern diese mit der des Leibes in Einklang bringen. Nicht nur die Macht der Intelligenz wird uns in den Tagen der Noth Hülfe gewähren, nicht Wissenschaft allein wird unsere Lebensexistenz sichern, sondern auch Gesundheit, Kraft und Gewandtheit des Körpers, hochherzige Gesinnung und feste Willenskraft.

Es ist wahr, daß für die Erziehung des Volkes in gegenwärtiger Zeit viel, sehr viel gethan wird; aber es ist auch wahr, daß man bei diesem Vielthun vergißt, daß der Mensch auch einen Leib hat, der Erziehung verlangt so gut als der Geist; es ist wahr, daß Verweichlichung und Entnervung des jetzigen Geschlechtes progressiv zunehmen. Daran

trägt vor Allem aus die häusliche Erziehung eine große Schuld.

Das gute zärtliche Mutterherz frägt oft nicht nach der Bestimmung des Kindes, sondern mehr nach seinen Wünschen und kommt der Sinnenlust nur zu schnell zu Hülfe. Eine solche Behandlung des Kindes führt eine Verzärtelung herbei, deren Folgen die ganze Lebenszeit fühlbar sind. Nahrung, Kleidung und Mode bei der Kindererziehung haben leider der Verweichlichung fast unter allen Ständen Thür und Thor geöffnet.

Die Sonne soll das zarte bleiche Gesicht nicht entfärben, am Schatten soll die Blume aufwachsen; das Töchterlein muß für jeden Tritt an der Sonne den Sonnenschirm aufgespannt haben und bei geringer Kälte in ein Mäntelchen, einen Handschlupf, überhaupt von unten bis oben in Pelze gehüllt werden. Man erzieht Menschen, die weder Hitze, noch Wind und Kälte ertragen mögen. Und wie steht es mit den Anstrengungen? Nur zu geistigen, aber zu körperlichen dürfen die Kinder nicht angehalten werden. Statt sie schon frühzeitig an Ausdauer im Gehen zu gewöhnen, müssen sie, nur um die nächste Umgebung kennen zu lernen, im Reitwägeli und Chaisli fahren. An einem schönen Sonntag muß eine Spazierfahrt statt ein Spaziergang gemacht werden. Das Kind tummelt sich gerne im Freien herum, aber es gibt so eine vornehme Mutter, die meint, ihr Kind könnte roh und ungeschliffen werden, wenn es sich mit andern Kindern im Freien vergnügen würde; es muß daher in der Stube bleiben und dem wohlthätigen Einflusse des kindlichen Spieles entsagen. Es wäre barbarisch, das Kind einige Minuten der Sonne auszusetzen; es würde bräunlich, und es gehört ja zur Mode, daß die Mädchen bleich sind. Diese Verkehrtheiten kommen nicht etwa bloß in Städten vor, sondern auch auf dem Lande.

Was geschieht in den öffentlichen Anstalten und Schulen für Erziehung und Bildung des jungen Geschlechtes? Wie schon oben bemerkt — viel. Von der Kleinkinderschule an bis zur Hochschule ist ein unverkennbares Streben nach Vervollkommnung: man bemüht sich, die Schulstunden zu vermehren und durch zur menschlichen Bildung gehörenden Unterrichtsstoff auszufüllen; man will durch den Unterricht die Jugend zu den mannigfaltigen Lebensgeschäften fähiger machen. Dieses Streben gilt aber nicht der Vervollkommnung des ganzen Menschen; es gilt hauptsächlich dem Geiste. Eine solche Erziehung entspricht der Kindesnatur nicht. Es ist ja nicht ein Geist, nicht ein Leib, sondern es ist ein Mensch, den wir erziehen sollen.

Es mangelt unserer Jugend zu Stadt und Land an Erholungszeit für ihre Spiele; die Schulen nehmen alle Kraft für die Entwicklung des Geistes in Anspruch, und den Leib läßt man verkümmern. Ein Blick auf die Leitung der Kleinkinderschulen überzeugt uns, wie unnatürlich man in der Erziehung verfährt. Oder ist das nicht eine Unnatur, wenn man die Kleinen aus ihrem heiteren, freien Jugendleben, aus der frischen, gesunden Luft hinausreißt und sie in die drückende Stubenatmosphäre einpferchst, wo sie zum Stillsitzen abgerichtet und schon mit geistigem Unterricht geplagt werden. Eltern und Lehrerin geben sich Mühe, so bald als möglich durch Vielwissen der Kinder Verwunderung zu erregen, ohne zu bedenken, daß sie dadurch den Keim zum frühen Verwelken in das Herz der zarten Pflanze legen. Fort aus diesen Schulen — wenn solche sein müssen — mit allen geistigen Beschäftigungen, das Spiel soll hier das erste Lernen sein.

Solche Kleinkinderschulen errichte man, wo die Kleinen in freier Gemeinschaft ihren zarten Körper bei passenden Spielen entwickeln können und auch durch Aufmerksamkeits=

und Ordnungsübungen*) an Ordnung und Aufmerksamkeit gewöhnt werden. Niemeier sagt: „Je jünger die Kinder sind, desto unnatürlicher ist es, wenn man von ihnen Ruhe, Stillsitzen und langes Ausdauern in einer Stellung fordern oder ihnen gar als Verdienst anrechnen wollte."

Man beginne doch nicht zu frühe mit dem geistigen Unterrichte; die Erfahrung lehrt, daß körperlich gesunde und rüstige Kinder die physisch schwachen bald eingeholt haben. Aber es ist einmal Mode, die Kinder so früh als möglich geistig zuzustutzen.

Gewiß wird man uns beistimmen, wenn wir behaupten, daß die Art und Weise der Beschäftigung unserer Jugend zu Hause und in den Schulen ihrem Wesen nicht entspricht, daß die Erziehung eine allseitigere und natürlichere sein sollte. Sechs Stunden täglich, oder noch mehr, sollen die Kinder vom sechsten Lebensjahr an — in Kleinkinderschulen noch früher — zwischen den Schulbänken in fast unausstehlicher Körperruhe verharren; jede Bewegung, die störend auf das mühsame Geschäft des Lehrers einwirkt, soll geahndet werden. Wie oft würden aber solche Strafen, wenn man den Ursachen des Fehlers nachforschen würde, unverdient, ja ungerecht erscheinen. Ein solches anhaltendes Stillsitzen ist Erwachsenen unerträglich, geschweige denn den Kindern bei ihrem frohen Jugendleben.

In höhern Bildungsanstalten, wo die Anforderungen der Geistesthätigkeit höher gestellt werden, als in den allgemeinen Volksschulen, findet eine geistig drückende Last in viel größerem Maße statt; die Bildungs- und Erziehungsweise grenzt noch näher an's Unnatürliche. Man begnügt sich da noch nicht mit der gesetzlichen Zahl von Schulstunden; es wird den Schülern noch die freie Zeit, die sie zu Erholungsspielen nöthig hätten, durch häusliche Aufgaben

*) Siehe Anleitung zum Turnunterricht von Joh. Niggeler.

oder durch Privatunterricht weggenommen. Ist in der Woche ein halber Tag frei, so wird er zum Besuche der Stick-, Strick- und Nähschule für die Mädchen bestimmt*). Am schlimmsten sieht's in dieser Beziehung aus bei Kindern in industriellen Ortschaften. Morgens und Abends einige Stunden Unterricht, und die ganze übrige Zeit bei geringer Körperbewegung ihr Fabrikgeschäft verrichten, wahrlich, das ist des Guten zu viel.

Welches sind die Folgen einer solchen einseitigen, nicht auf den Gesetzen der Natur beruhenden Erziehung? Durch eine frühzeitige und übermäßige Geistesanstrengung erzeugt man eine Frühreife des Geistes; damit wird aber unterdrückt die sittliche und leibliche Entwicklung, und der so erzogene Mensch bleibt ein unvollendetes Wesen. Die gesammte Lebensthätigkeit wird nach dem Gehirn geleitet, und vor der Zeit erhält dasselbe s ine Vollendung; das, was das Gehirn zu viel an Lebenskräften an sich reißt, wird dem übrigen Körper entzogen, wodurch ein früher Stillstand des Wachsthums eintritt. Das gibt dann Menschen, welche den Geschäften und Beschwerden des Lebens nicht gewachsen sind und einem siechen Leben und allen möglichen Krankheiten und einem frühzeitigen Tode entgegen gehen. Ein großer Theil des jetzigen Geschlechtes leidet daher so häufig an Brustbeklemmungen, Reizbarkeit des Nervensystems, Schwäche der Verdauungsorgane, Rheumatismen, Schwindsucht, Schwindel, Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w. Die Verkrüppelung so Vieler ist eine Folge der Muskelschwäche, und diese eine Folge des Sitz- und Stubenlebens und der einseitigen Bewegung. Nicht nur bei den Bewohnern der Städte nimmt die Schwäche der

*) Von einem Lehrer einer Mädchenanstalt hörten wir auf einen ihm gemachten Vorwurf wegen allzuvielen Unterrichtsstunden die Bemerkung: „Die Zöglinge haben neben diesem Unterricht viele Handarbeiten. Diese dienen ihnen zur Erholung.“ Schöne Erholung das!

verschiedenen Organe zu, sondern in merklicher Steigung auch bei den Landbewohnern. Unter einer wohlgenährten Fleischmasse findet man oft wenig Muskelkraft.

Die Folgen der vernachlässigten Körperbildung und einer nur geistigen Entwicklung zeigen sich auf eine traurige Weise bei'm weiblichen Geschlechte. Wer an das künftige mütterliche Loos so vieler schwacher, verfeinerter, nur einseitig gebildeter Frauengestalten denkt, dessen bemächtigt sich ein inniges Mitleiden. Es werden dem Staate in Privat- und öffentlichen Anstalten Mütter erzogen, denen die nöthige Kraft zu ihrem künftigen Berufe gebricht, Mütter, die den Säugling nicht an eigener Brust zu nähren im Stande sind.

Zweifelt Jemand an der Abnahme der physischen Kraft unseres Geschlechtes, der gehe in größere und kleinere Städte, in Werkstätten und Fabriken und schaue an die vielen hinsiechenden Gestalten; man findet solche auch in trauriger Zahl auf dem Lande, bei Jünglingen und Töchtern, welche bei der Landarbeit aufgewachsen sind. Ja groß ist die Zahl derer, die frühzeitig wegen vernachlässigter Körperpflege dahinwelken.

Wir finden bei dem jetzigen Geschlechte weniger Ausdauer in Märschen, in körperlichen Arbeiten, weniger Kraft und Gewandtheit des Körpers, weniger Schärfe der Sinne, als bei den Völkern des Alterthums. Würden wohl unsere Soldaten solche Märsche und Strapazen aushalten, wie die Griechen und Römer und wie unsere Vorväter? Ein Blick in die Rüstkammern der Vorzeit überzeugt uns, wie weit wir in physischer Beziehung hinter jenen Völkern zurück sind. Ein Pädagog und gewesener Offizier im Sonderbundsfeldzug hat uns über den physischen Zustand der dermaligen Truppen, die er Gelegenheit hatte zu beobachten, Folgendes geschrieben: „Während des Sonderbundsfeldzuges habe ich oft Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß das Uebel (Verweichlichung) auf eine bedauerliche Weise sich ausgebildet

hat. Die Soldaten konnten die Strapazen kaum ertragen; ein nur kurzer Marsch ermüdete sie. Muskelkraft und Elastizität der Glieder fehlte. Oft bei der Betrachtung der Truppen dachte ich, was wohl die Soldaten des Alexanders sagen würden, wenn sie dieses Anblicks Zeuge wären?"

Die Folgen einer zu frühen Geistes- und einer vernachlässigten Körperbildung zeigen sich auch auf eine bedauerliche Weise in moralischer Beziehung. Warum welken auch so Viele oft durch Selbstschändung und Wollust in ihrer Blüthe dahin? Gewiß trägt eine zu frühe und rasche Geistesentwicklung eine nicht geringe Schuld daran; denn die bewirkt eine zu frühe Vollendung des Wachsthums des Körpers; und je geschwinder die Periode des Wachsthums vorüber ist, desto früher tritt diejenige der Geschlechtsentwicklung ein. Und wenn dann der Unterricht noch so beschaffen ist, daß er mehr das Gedächtniß und die Phantasie beschäftigt und der körperlichen Bewegung wenig Zeit übrig läßt, so hat man die Ursache zu jenem Uebel, das sich unserer Jugend, namentlich der männlichen, bemächtigt hat, auf der Hand. Ein Raub der Jugendfreuden ist eine zu frühe Geistesentwicklung; des Lebens schönste Freuden werden zernichtet bei dem übermäßigen Sitzen in der Schule und für die Schule, weil die Kräfte zu edleren Genüssen des Lebens aufgezehrt werden. Nur hie und da kann eine augenblickliche Empfänglichkeit für die Freuden, die der Schöpfer dem geistig und leiblich Gesunden so mannigfaltig bereitet, durch heftige Nervenreize eintreten.

Bei Körperschwäche wenig Energie des Willens; daher das so baldige Aufgeben einer nicht im ersten Augenblicke gelingenden Arbeit, die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit bei einem Geschäfte, welches Muskelkraft erfordert. Bei Körperschwäche fehlt das Bewußtsein der Selbstständigkeit — der Freiheit. Ohne dieses gleicht der

Mensch dem Rohre, das sich dahin neigt, wohin der Wind weht. Er läßt sich treiben von den Wellen der Schicksale, rath und willenlos vermag er der drohenden Gefahr durch Selbsthülfe nicht zu entgehen; er unterliegt derselben, wenn nicht anderer Menschen Hülfe ihn rettet.

Durch ein allzufrühes Sitz- und Stubenleben, durch die Last des Unterrichts, durch eine allzubeschränkte Bewegung im Freien und durch Niederdrückung der Lebensfreuden hemmt man die Entwicklung der Sinne und somit auch die Ausbildung des Verstandes und Gemüthes. Was etwa in kurzer Zeit durch Ueberreizung erstrebt werden kann, geht aber frühzeitig wieder verloren.

Und die nachtheiligen Folgen einer solchen Erziehungsweise für den Staat, für die Gemeinde und Familie? Sie sind fühlbar im gesammten Wehrwesen, in politischer und socialer Beziehung. Weniger tüchtiges Militär, viele politische Schwärmer und arbeitsunfähige Bürger.

Wir könnten der traurigen Folgen einer solchen Erziehungsweise noch viele aufzählen. Es sind aber genug, um zu beweisen, wie dringend nothwendig es sei, daß man auch dem Leibe in seiner Entwicklung harmonirend mit derjenigen des Geistes erzieherisch zu Hülfe komme. Es muß im Unterrichts- und Erziehungswesen eine Reaktion eintreten, aber nicht in dem Sinne, daß die Buchstabir- und Fragenbuchzeit in unsere Schulen zurückkehren soll. Eine Reaktion in dem Sinne, daß wir unsere Jugend neben und zwischen der Schule auf Turnplätze führen, wo sie sich auch leiblich entwickeln kann, wo ihr Raum und Zeit verschafft wird zur freien Erholung und harmonischen Ausbildung in freien Spielen und in methodischer Aufeinanderfolge von Turnübungen, wo sie mit einem Wort ihr Jugendleben wieder findet. —

Wir können unsern Leib nicht hoch genug schätzen und achten. Doch steht die Würdigung desselben weit hinter

derjenigen des Geistes, ungeachtet daß der Schöpfer uns die Gliedmassen nicht nur zur Befriedigung leiblicher Bedürfnisse gegeben hat, sondern auch, um unsere Gedanken und inneren Gefühle auszudrücken — sie zu jeder guten That in Bereitschaft zu halten. Entwickeln wir den Geist naturgemäß, allseitig, zur rechten Zeit; aber vergessen wir ob der Geistesbildung nicht, wie wir mit unsern Füßen auf der Erde stehen wollen.

III. Von der Zusammenwirkung des Leibes und der Seele.

Die Nothwendigkeit des Turnens soll in diesem Abschnitte dargestellt werden durch Betrachtung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele. Wir erinnern noch einmal an den Satz von Montaigne: Es ist nicht ein Geist, nicht ein Leib, den wir erziehen sollen; es ist ein Mensch, aus dem dürfen wir keine Zwei machen.

Wie verschieden auch Leib und Seele in ihrem Wesen und in ihren Verrichtungen sind, so bilden sie doch ein unzertrennbares Ganzes, eine Einheit, deren Auflösung erst erfolgt, wenn die Lebensfunktionen des Leibes aufhören. Die Erziehung muß alle Lebensseiten des Individuums erfassen und festhalten; sie kennt keine Trennung des Geistes und Leibes; sie kennt nur Bildung des ganzen Menschen: der Erkenntniß, des Gemüthes, des Willens, der Sinne, der Muskeln und der Glieder. Leidet daher eine Lebensseite, ein Glied, so ist der ganze Mensch leidend. Herstellung des leidenden Theiles ist Herstellung des Ganzen.

Schiller sagt: Die fröhliche Saite des Körpers weckt auch die fröhliche in der Seele; so der traurige Ton der

ersten den traurigen in der zweiten." Was nun wohlthätig auf den Körper, wirkt auch wohlthätig auf die Seele. Kränklichkeit, Schwäche, Mangel oder Ueberfülle der Säfte bewirken krankhafte Erscheinungen der Seele. Vollkommen gesund befindet sich die Seele nur im gesunden Leibe. Bei der Erziehung haben wir hauptsächlich in Betracht zu ziehen, daß wir dem Geiste eine gesunde, tüchtige Unterlage, eine feste Wohnung bereiten. Es muß daher die Erziehung nach den Regeln der Gesundheit eingerichtet werden. Daß nun auch die Schule die Aufgabe hat, diese Regeln zu befolgen, das wird kein Vernünftiger in Abrede stellen, und daß sie dieselben zu wenig befolgt, kann ebenfalls nicht geläugnet werden.

Die Schulen entsprechen den Regeln der Gesundheit, wenn sie geistige und körperliche Thätigkeit, Anstrengung und Erholung in Einklang zu bringen suchen.

Wir brauchen den Leib auch zur Verwirklichung der Gedanken. Er ist somit auch das Werkzeug des Geistes. Als Unterlage des Geistes ist die Bestimmung des Leibes eine allgemeine; als Werkzeug verzweigt sie sich auf seine verschiedenen Organe. Hier kommen in Betracht die Sinnen- und Bewegungsorgane. Zur Vollkommenheit des Menschen gehört, daß jene gesund, scharf und wach, und diese neben vollkommener Gesundheit geschmeidig, stark, gewandt — für das Leben brauchbar, rüstig und fertig sind. Dieß sind die wichtigsten Eigenschaften des Leibes zu einem tüchtigen Werkzeuge des Geistes. Welchen Einfluß ein so ausgebildeter Organismus auf den Geist ausüben, wie das geistige und moralische Leben gehoben würde, wird gewiß Jedermann einsehen. Das ist Vollkommenheit des Menschen, wenn die leibliche Bildung mit der geistigen im Bunde steht, wenn keine Naturwidrigkeit die Harmonie zwischen Geist und Körper stört, wenn alle Kräfte zusammenwirken, wenn Willen und That Eins sind, wenn der Körper

mit Geschick ausführt, was der Geist befiehlt. Bei einem so ausgebildeten Menschen ist moralischer Muth, ist Lust zu geistiger und leiblicher Arbeit, ist Selbstbeherrschung, Kraft, die Sinnenlust in ihrem Keime zu unterdrücken. Unter dem Jugendhimmel weiß ein Solcher seine Seele wahrhaft zu erfreuen; er lebt ein Jugendleben mitten in der Sinnenwelt, voll der edelsten Freuden, die der Jugend gehören — ein Leben in Reinheit. Solcher Lebensmuth, solche Lebenskraft, solche Lebensheiterkeit pflanzt sich dann auf alle Altersstufen, wenn das Jugendleben nicht durch Einseitigkeit der Erziehung verstümmelt wird, fort, und der Anblick rüstiger Manneskraft, ungeschwächter Greisen wird uns häufiger zu Theil.

Ein an Körper und Geist gebildeter Mensch ist frei von den ihn umgebenden Einflüssen; er weiß seine Selbstständigkeit, seine Unabhängigkeit durch Ertragen jeder Witterung, durch kräftigen und gewandten Gebrauch seiner Glieder zu behaupten. Zur Herrschaft über die Natur besitzt er dann auch die nöthigen körperlichen Eigenschaften — er kann turnen, d. h. er kann gehen, laufen, springen, steigen, klettern, klimmen, ziehen, stoßen, heben, tragen, werfen u. s. w.

Fragen wir nun, ob die moderne Erziehung zur Erziehung einer solchen Vervollkommnung des Menschengeschlechts genüge, so müssen wir diese Frage mit „Nein" beantworten.

Es geschieht zu wenig für eine schulgemäße Leibesbildung — für Gesundheit, Rüstigkeit, Beweglichkeit und Ausdauer. Um den vielen eingerissenen Uebeln abzuhelfen und kommenden vorzubeugen — wir zählen hiezu auch die verfrühte, erhitzte Pubertät mit ihren Folgen — muß neben der Schule auch ein Turnplatz sein, wo das jugendliche Alter in reiner Jugendlust, wie das Turnen sie darbietet, auch nach der leiblichen Seite hin gepflegt werden kann.

Es müssen Turnplätze errichtet werden, die auch der erwachsenen Jugend Gelegenheit darbieten zu ihrer leiblichen Fortbildung.

Aber wie, wenn die Stadtbewohner täglich ihre Spaziergänge machen, die Handwerker die zu ihrem Berufe nöthige Beweglichkeit haben, die Landbewohner von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang körperlich beschäftigt sind, wenn die Jugend sich auf dem Schulwege ergehen kann, und die auf dem Lande schon frühzeitig zur Landarbeit angehalten wird, ist denn damit nicht hinlänglich für körperliche Entwicklung gesorgt? — Nein, unsere Jugend muß eine allseitigere, ihrem Leben angemessenere Bewegung haben, sie bedarf eines Turn- und Spielplatzes in freier Natur.

Es ist nur eine Bewegung, woraus der Mensch auch leiblich vollendet hervorgeht — die turnerische, weil sie nach dem Gesetze des menschlichen Organismus erfolgt und den Körper harmonisch und naturgemäß erfaßt. Diese eine Bewegung vollendet den Menschen. Der Geist wird dadurch willig und das Fleisch stark.

Jedes Produkt menschlicher Kraft ist also nach dem Gesagten ein Werk gemeinsamer Thätigkeit des Geistes und Leibes; die Wirksamkeit des einen oder des andern kann aber eine vorherrschende sein. Die Zusammenwirkung kann nur gehemmt werden, wenn der Leib bei der Erziehung nur stiefmütterlich behandelt wird, wenn er als Unterlage und Werkzeug des Geistes diesem aus Unfähigkeit den Dienst versagt.

Die innere Bewegung eines Menschen prägt sich auch aus im Körper. Offenheit, Natürlichkeit, Lauterkeit und Wahrheit erkennt man an äußeren Erscheinungen. Anstand, edle Haltung und ein edler Gang lassen auch auf ein edles Innere schließen. Der Leib steht demnach auch in dem Verhältniß zum Geiste, daß er des Letzteren Ausdruck und Bild ist. Menschliche Würde und Schönheit sind also auch Wirkungen turnerischer Bildung.

IV. Von dem Begriff des Turnens.

Das Volk hat eine noch so niedrige Vorstellung vom Turnen, daß es darunter nichts anderes versteht, als eine Darstellung von schaukünstlerischen Capriolen. Viele sehen durch die Einführung desselben sogar die Religion gefährdet und den Unglauben verbreitet. Der Entwurf-Schulgesetz von 1849 wurde von der ungebildeteren Volksklasse auch deßwegen angefeindet, weil auch das Turnen unter die Schulfächer gezählt wurde. „Er ist zu weltlich, man will die Kinder ja zu Seiltänzern bilden," hörte man dagegen äußern. Hierdurch wurde den Feinden der damaligen Ordnung der Dinge ein neues und wirksames Agitationsmittel in die Hände gegeben. Selbst Geistliche und ältere Lehrer benutzten das Turnen zu einem solchen Zwecke.

Unter der gebildeten Klasse vernehmen wir von Vielen die Ansicht über das Turnen, daß es seines diätetischen Zweckes wegen allerdings in Städten, aber nicht auf dem Lande eingeführt werden sollte. Wer sich das Turnen so vorstellt und ihm nur solche einseitige Wirkungen zuschreibt, der findet dann allerdings wenig Gründe für die Nothwendigkeit desselben auf dem Lande.

Zur Bezeichnung der Leibesübungen gebrauchte man bis zur Zeit Jahn's den griechischen Namen „Gymnastik." Die Wiederbelebung auf deutschem Boden hatte den Namen „Turnen" zur Folge. Dieses Wort ist zwar schon im Jahr 1023 als Schriftwort gebraucht worden. In einem alten Thiermärchen wird der Löwe ein kühner Turner geheißen, und so hieß bei den Alten auch ein junger Soldat, der sich in ritterlichen Thaten übte; daher der Name Turnier. Turnen ist ein altdeutsches Wort und heißt so viel als drehen, wenden, kehren, schwenken. Dieser Ausdruck bezeichnet, wenn man ihn bloß nach seiner Abstammung auffaßt, allerdings nicht das Erzieherische, das in der Turnkunst liegt, und welches auch die Begründer

derselben darunter verstanden haben. Das Wort Turnen gibt uns bloß den Rahmen zu einem Erziehungszweige, durch dessen Einführung in unsere Schulen wir die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen wollen, und der in jugendlichem Zusammenleben den ganzen Menschen erfassen und ergreifen soll. Durch das Turnen wollen wir jene ästhetische und ethische Kunst, die das Leben der Griechen sowohl nach seiner innern als äußern Seite hin in der reinsten Harmonie zwischen Geist und Körper bezeichnet, unter das Volk bringen, zwar nicht in ihrer damaligen Form, aber in ihrem erzieherischen Einflusse. Es kamen zu allen Zeiten und bei allen Völkern Leibesübungen vor, aber nicht gymnastische und turnerische. Die dagewesenen und noch vorhandenen Uebungen sollen durch das Turnen veredelt, erweitert und zu neuen kombinirt, in ein System und zu einem bewußten Thun gesammelt werden. Der wahre Turner hat keine einzelne Bewegung (Uebung) im Auge, sondern sein Streben geht nach einer bewußten, allseitigen Ausbildung des Leibes, harmonirend mit der Natur und intellektuellen und sittlichen Entwicklung des Menschen. Durch das schweizerische Turnen beabsichtigen wir die militärische Erziehung des Republikaners zu vervollkommnen.

So das Turnen aufgefaßt unterscheiden wir bei der Einführung desselben nicht Stadtbewohner und Landbewohner, weil es ein Bildungsmittel ist für Alle. Turnerische Bildung ist ein Bedürfniß — ja sie ist eine sittliche Nothwendigkeit. Gutsmuths sagt: „So lange der Mensch hienieden einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedarf, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiegt — wird die Turnkunst einen Haupttheil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen."

V. Von dem Einflusse des Turnens.

Nachdem wir schon oben von dem Einflusse des Turnens im Allgemeinen gesprochen haben, wollen wir auch in's Einzelne eintreten und darzustellen suchen, wie aus dem allgemeinen Zwecke sich die besondern ergeben: Gesundheit, Kraft, Gewandtheit und Ausdauer der Bewegungsorgane und daraus hervorgehend körperliche Tüchtigkeit zu jedem Beruf, jeder Leistung und jedem Geschäfte. Eine Neugestaltung des Volkslebens zum geistigen, moralischen und materiellen Wohle des Staates würde eine unausbleibliche Frucht der allgemeinen Einführung des Turnens sein.

1) Der Einfluß des Turnens auf physische Entwicklung.

Die erste Bedingung zu einem dauerhaften Glücke ist eine dauerhafte Gesundheit. Dieselbe ist vorhanden, wenn der Mensch sich in einem solchen Zustande befindet, in welchem alle Organe zusammenstimmen und einander in der Entwicklung des ganzen Organismus und in den verschiedenen Lebensverrichtungen unterstützen. Wo aber eine allseitige Erziehung fehlt und die organischen Bewegungen nur einseitig sind, da fehlt eine solche Einheit und Zusamwirkung der Organe. Daher kann eigentlich nur da eine dauerhafte Gesundheit blühen, wo körperliche und geistige Kräfte in einem richtigen Verhältniß entwickelt und geübt werden und wenn eine verhältnißmäßige Uebung auch allen Organen zu Theil wird, wo der häufige Genuß der freien Luft nicht fehlt, wo Mäßigkeit im Essen und Trinken beobachtet und auch dem Schlafe die gehörige Zeit gewidmet wird. Auf dem Turnplatze wird sie gepflanzt, weil da auf ein naturgemäßes Leben hingewirkt wird.

Viele Bedingungen zur Gesundheit werden ja durch die Geschäfte des Landmanns hinlänglich erfüllt; wozu denn

noch die Einführung des Turnens? Dieß ist ein Einwurf gegen das Turnen, den man nicht selten hört. Allerdings ist es für die Landbewohner aus diätetischen Rücksichten nicht so nothwendig, wie für die Stadtbewohner, denn jene haben bei ihrer Arbeit unter freiem Himmel mannigfaltige Vortheile für die Gesundheit, welche diesen nicht zu Theil werden, und die Gesundheit ist auf dem Lande unstreitig blühender als in den Städten. Allein ist es nicht Thatsache, daß sie auch da bedeutend herabgekommen ist? Und ließe sie sich nicht wieder herstellen und in einen blühenderen Zustand bringen, wenn wir auch die Landjugend zum Turnen anhalten würden? Die erste Frage wird beantwortet durch den täglichen Anblick so vieler schwindsüchtiger und hinsiechender Gestalten und durch die große Zahl von Ungestaltungen, die gerade durch die einseitigen Bewegungen des Landbewohners (Landarbeiters) herbeigeführt werden. Betrachten wir unsere Rekruten; mangelhafte Gesundheit, Gebrechen aller Art und geringes Wachsthum machen sie theilweise zum Wehrberufe untauglich.

Eine allseitige Bewegung befördert eine rasche und regelmäßige Zirkulation des Blutes, und davon hängt größtentheils die Gesundheit der Glieder ab. Die Bewegungen sind aber bei den Landbewohnern, wie schon bemerkt, zu einseitig, als daß sie einen regelmäßigen Blutumlauf bewirken könnten. Die Allseitigkeit der leiblichen Uebungen muß daher auf dem Lande, wie in den Städten, durch das Turnen ersetzt werden. Der Körper will durch und durch geübt sein, alle Muskeln wollen in Anspruch genommen werden. Bei der Arbeit des Landmannes werden aber einzelne Organe zu stark und andere zu wenig angestrengt; das Blut strömt hauptsächlich nach den in stärkerer Bewegung sich befindenden Körpertheilen, dadurch wird das Gleichgewicht und das Ebenmaß des Organismus gestört, und es tritt eine Disharmonie in der Kraftäußerung ein. Wie Mancher hat

sich schon durch eine nicht so oft vorkommende und auf einmal heftige Bewegung eine schwere Krankheit zugezogen? Wir erinnern nur an das Laufen bei Gefahren, wie Feuersbrünsten 2c. Wie viel weniger Arm- und Beinbrüche würden vorkommen, wenn unsere Jugend zu Stadt und Land turnerisch gebildet würde?

Die Menschen sollen und wollen aber mehr sein als gesund. Jean Paul sagt: „Wer nichts weiter sein will, als gesund, und nichts weiter werden, als alt, der werde ein Bettler, denn eine gesündere, den ganzen Tag den Körper so wie diese immer mit frischer Luft durchtränkende Profession gibt's nicht."

Das Turnen entwickelt auch Kraft. Diese kann gewiß keinem vernünftigen Menschen gleichgültig sein; jedem ist sie von großem Nutzen. Auch hierin ist der Landmann glücklicher als der Stadtbewohner. Seine tägliche Bewegung und die Anstrengung der Muskeln gibt diesen Kraft; die Knochen erhalten mehr Härte und Widerstandskraft. Ist denn das Turnen für die Entwicklung der Kraft des Landbewohners so nothwendig, wenn durch seine Berufsgeschäfte dieser Zweck erreicht werden kann? Wir sagen: ja! denn seine Bewegung ist einseitig, daher wird auch die Kraft nur einseitig entwickelt. Viele Muskeln werden selten angestrengt, wie dieß auch bei vielen Handwerkern der Fall ist. Kräftigere Handwerker und Landarbeiter würden bei der allgemeinen Einführung des Turnens erzogen werden; denn da wäre keine schlummernde Kraft mehr, kein Körpertheil, der nicht durch eine Uebung gekräftigt worden wäre, keine Muskel und Sehne, die nicht ihre Stärke, Festigkeit und Ausdauer erlangt hätte. Und das Alles sollte für die Landbewohner nicht von großem Nutzen sein? Wem dient eine ausgebildete Kraft mehr als dem Landmanne und einer großen Klasse von Handwerkern? Durch das Turnen wird die erschlaffte Spannkraft in den Sehnen wieder hergestellt.

Das Turnen bildet zur Gewandtheit. Bei den mannigfaltigen Bewegungen, die bei'm Turnen vorkommen, bleibt kein Gelenk ungeübt. Die Beugsamkeit derselben wird so vermehrt, daß sich jedes Glied nach allen Richtungen hin auf den Wink des Willens rasch und kräftig bewegen kann. Nur wer eine solche Beweglichkeit der Gelenke besitzt, kann sich der Gewandtheit freuen. Für den Beruf des Landmannes ist die Gewandtheit nicht hoch genug anzuschlagen. Niemand bedarf derselben so sehr, wie der Landmann, und doch vermissen wir sie bei ihm in vielen Fällen, wo sie angewendet werden sollte, nur zu oft. Wie viele junge Leute sehen wir bei gesunder und starker Natur ihre Geschäfte mit Plumpheit oder Steifheit verrichten, die der Gewandte in viel kürzerer Zeit und mit viel geringerer Mühe abthun würde. Tausend Fälle begegnen dem Landmanne, sei es in Feld, Wald oder zu Hause, wo er sich oder Andern mit seiner Körpergewandtheit zu helfen genöthigt wird. Wir erinnern nur an die Rettungsversuche bei Feuersbrünsten, bei'm Ausreißen der Pferde ꝛc., wo Gewandtheit im Laufen, Springen, Steigen, Klimmen und Klettern erfordert wird. Und wer erkennt nicht auch den großen Nutzen der Körpergewandtheit für viele Handwerker? Stellen wir einen turnerisch gebildeten Landbewohner neben einen gesunden und starken, aber nicht turnerisch gebildeten; der Vortheil des Turnens wird sich in ihren Arbeiten glänzend bewähren.

Und wenn wir an die Einübung unserer jungen Leute zum Wehrberufe denken; würde dieselbe durch die allgemeine Einführung des Turnens nicht bedeutend erleichtert werden? Die Instruktoren hätten es nicht mit so vielen eckigen Leuten zu thun, die nur mit Mühe von einer Stellung in die andere zu bringen sind. Auf Exerzierplätzen, Feldzügen und Schlachtfeldern ist die Gewandtheit ein Haupterforderniß.

Wo Gesundheit, Kraft und Gewandtheit ist, da ist auch Ausdauer. Diese fehlt dem jetzigen Geschlechte in nicht geringem Grade, und zwar nicht etwa bloß den Städ-

tern, sondern auch den Landleuten. Der Mangel an Ausdauer zeigt sich bei den geistigen wie bei den körperlichen Arbeiten. Wir sehen so viele junge Leute bei herrlichen Geistesgaben den nöthigen Anstrengungen nicht gewachsen; wir sehen das junge Geschlecht unfähig, Märsche von längerer Dauer auszuhalten. Wo solche Thatsachen sprechen, da wird man doch nicht mehr zögern wollen, das Schutzmittel gegen ein solches Herabkommen des Menschengeschlechts einzuführen. Seht den geübten Turner, wie er, ohne zu ermüden, die anstrengendsten Uebungen macht vom Morgen bis zum Abend, wie er sich an Hitze und Kälte, Hunger und Durst gewöhnt! Abhärtung ist des wahren Turners Ziel, und dieser können sich die Landbewohner gewiß auch nicht rühmen. Aus diesen Grundpfeilern körperlicher Vollendung geht hervor die Schönheit. Göthe sagt: „Nur aus vollendeter Kraft spricht Anmuth hervor.“ Eine wohlanständige Haltung des Körpers — Regelmäßigkeit, Schönheit und Präzision in allen Bewegungen finden wir nur bei den Gesunden, Kräftigen, Gewandten und Ausdauernden.

Stellen wir uns wieder die Griechen als Muster vor. Schönheit der Leiber war eine Zierde der Nation — sie war eine Frucht des Turnens. Oder soll etwa die Wohlgestalt des Leibes ein Privilegium der Städter sein?*) Wenn winzige Gestalten, wie sie in den Städten vorkommen, zu den Schönheiten gehören, dann wollen wir die Städter eines solchen Vorrechtes wegen nicht beneiden. Winzige, plumpe und faßbäuchige Gestalten wollen wir

---

*) Bei Anlaß der Ausschreibung der Preisfrage enthielten die „Eidgenössische Zeitung“ und der „Schweizerische Beobachter“ (beides Blätter zur Verfechtung aristokratischer Interessen) folgende Bemerkung: „Es scheint uns diese Anregung sehr überflüssig; die Landleute turnen ja schon das ganze Jahr hindurch vom Morgen früh bis Abend spät. Oder soll etwa das Ackern, Pflügen, Eggen &c. mit größerer Grazie geschehen?“

durch das Turnen verdrängen; das edelste Geschöpf der Erde soll auch eine edle Gestalt erhalten. Jugendliche Schönheit, die noch unter den silbernen Locken des Greises hervorstrahlen würde, Harmonie in der körperlichen Bildung, Harmonie in den Bewegungen des Einzelnen und Vieler zu einander, Harmonie des Körpers mit dem Geiste — und das ist ja Schönheit des Leibes — das würden Früchte der allgemeinen Einführung des Turnens sein.

2) **Der Einfluß auf geistige und moralische Entwicklung.**

Was dem Leibe wahrhaft frommt, wirkt gewiß auch wohlthätig auf die innern Vermögen. Im gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele. Das Blut wird rein erhalten durch eine allseitige Bewegung und durch einen öftern Aufenthalt im Freien. Gesundes und reines Blut stärkt das Mark, und aus diesem zieht das Gehirn seine Nahrung. Ein gesundes Hirn hat Einfluß auf ein klares, gesundes Denken.

Rousseau sagt: „Will man den Verstand eines Zöglings bearbeiten, so bearbeite man die Kräfte, die er regieren soll. Man übe seinen Leib; man mache ihn gesund und stark, damit man ihn weise und vernünftig mache; er mache sich zu thun, er laufe, er schreie, er sei stets in Bewegung, er sei durch die Munterkeit ein Mensch, und er wird es bald auch durch die Vernunft sein."

Ein heiteres Gemüth finden wir in einem gesunden Leibe, und wo Frohsinn und Heiterkeit sind, da werden sich die geistigen Kräfte viel vortheilhafter entwickeln. Bei heiterem Gemüthe denken wir scharfsinniger und richtiger.

In den Schulen pflanze man daher Frohsinn und Heiterkeit durch Spiele und turnerische Bewegungen. Die Schüler bringen den Frohsinn, wenn er nicht schon zu Hause durch eine unnatürliche Erziehung unterdrückt wird,

mit in die Schule. Unterdrückt man ihn da durch sechsstündiges, strenges Stillsitzen, so unterdrückt man damit die Lust und Liebe zum Lernen. Und wie ist es anders möglich, wenn man das lebensfrohe und lebenslustige Kind auf einmal an einen Zügel — und noch so kurz als möglich — nimmt. Vor dem Schulbesuche hegt man von dem lebhaften und thätigen Kinde die schönsten Hoffnungen, und nun tritt in seiner Entwicklung oft schon in den ersten Jahren des Schulbesuchs ein Stillstand ein, man sieht sich in den gehegten Hoffnungen getäuscht, und warum? Weil sein Körper eine mit der des Geistes harmonirende Entwicklung verlangt, und ihm eine solche in der Schule nicht dargeboten wird. Das ist gewiß, daß, wo das Turnen neben geistigem Unterricht betrieben wird, der letztere besser gedeiht. Er muß besser gedeihen, weil das natürliche Verhältniß zwischen Geist und Körper nicht gestört wird. Durch das Turnen wird der Geist frisch, heiter und wach erhalten. Die Schüler werden da, wo geturnt wird, nicht aus der Sphäre froher Lebensthätigkeit entfernt; sie finden in der Schule und bei'm Lehrer, was ihrer Natur so sehr zusagt — das frohe Spiel. Hemme man doch den Trieb zu körperlicher Thätigkeit, den das Kind mit auf die Welt und von Hause aus (wenn er da noch nicht durch übertriebene Verfeinerung in der Erziehung unterdrückt worden ist) mit in die Schule bringt, nicht, sondern man wecke und belebe ihn noch mehr durch edle Spiele und durch das Turnen; dann wird auch der Trieb zum Lernen erwachen, und der so häufig vorkommende Widerwillen gegen die Schule wird nicht mehr vorkommen; die Kinder werden die Schule gerne besuchen; sie werden dieselbe als zweites Elternhaus und den Lehrer als zweiten Vater lieben und achten.

Der Unterricht müßte besser gedeihen, wenn das Turnen auch als Unterrichtsfach betrieben würde, weil der Lehrer in demselben ein vorzügliches Disziplinarmittel hätte. Wer

es versteht, den ächten Turngeist unter die Jugendschaar zu bringen, der wird gegen Unordnung, Unachtsamkeit, Unanständigkeit, Ungehorsam viel weniger zu kämpfen haben. Die Aufmerksamkeit der Schüler wird bei'm Turnen, namentlich bei den Freiübungen, in beständiger Spannung erhalten, Aug und Ohr sind auf den Lehrer gerichtet. Diese Aufmerksamkeit wird vom Turnplatz in die Schulstube verpflanzt; der Lehrer befiehlt Ruhe und Ordnung, und sein Befehl wirkt wie ein elektrischer Schlag; bei'm Besetzen und Verlassen der Plätze herrscht ebenfalls die beste Ordnung.

Der Lehrer darf, namentlich von jüngern Schülern, nur dann Körperruhe verlangen, wenn er sie auch körperlich beschäftigt, wenn körperliche und geistige Thätigkeit verhältnißmäßig mit einander abwechseln. Wer aber ununterbrochen während drei Stunden Körperruhe verlangt, der verlangt etwas Unmögliches — Unnatürliches.

Eine solche turnerische Disziplin würde dann auch unter die Miliz verpflanzt, sie würde verpflanzt in Familie, Gemeinde und Staat. Das Turnen disziplinirt Geist und Körper. Ordnung, Gehorsam und Freiheit werden auf dem Turnplatze in Einklang gebracht.

Die Schulen sollen die Jugend zur geistigen, sittlichen und leiblichen Reife — zur Selbstständigkeit und Selbstbeherrschung heranbilden.

Es wurzeln Uebel im jetzigen Geschlechte, die nur durch eine tüchtige, allseitige Bildung weggeschafft werden können. Das größte Uebel, das wir schon oben bezeichnet haben, ist die Verweichlichung mit ihren verderblichen Folgen. Sie schwächt den Willen, den Muth und das Selbstvertrauen; sie läßt den Menschen, indem sie in ihm den Trieb zur Thätigkeit erstickt, zur Trägheit hinsinken und der Geist wird ein Sklave des Leibes.

Was ist zu thun, damit körperliche Thätigkeit bis in die niedrigste Hütte verpflanzt werde, damit ein thatkräftiges Geschlecht aufwachse? Nur Entwicklung des Geistes genügt nicht; es muß auch eine schulgerechte Körperentwicklung angestrebt werden. Ohne Beeinträchtigung des geistigen Unterrichts muß die Jugend frühzeitig zu körperlicher Thätigkeit angehalten werden, wobei die Kräfte nach allen Richtungen hin die gehörige Ausbildung erlangen können. Eine solche Thätigkeit wird der Jugend dargeboten auf dem Turnplatze. Wenn sie da recht gepflegt wird, so wird sie dann auch mitgenommen in die Werkstatt und auf das Feld.

Es bedarf namentlich die Jugend des Proletariats des Mittels zur bessern physischen Erziehung; denn ihr wird wenig Gelegenheit dargeboten, Glieder und Muskeln zu üben; da nistet sich Körperträgheit schon im jugendlichen Alter ein und wird dann auch mitgenommen in die Jahre der Arbeit, Anstrengung und Sorgen. Wenn da nicht durchgreifende Verbesserungen angestrebt werden durch eine Geist und Körper umfassende Bildung; wenn die Trägheit nicht in ihrem Keime erstickt wird: dann haben wir allerdings Ursache, die Macht des Proletariats zu fürchten. Darum bei Zeiten dem wachsenden Uebel den Faden abgeschnitten. Man übe die körperlichen Kräfte der Kinder auf dem Turnplatze, wie die geistigen in der Schule, und die Folgen davon werden sein: Thätigkeit und Arbeitslust bis in's Greisenalter.

Wo Kraft- und Gesundheitsgefühl sich vorfinden, da weiß sich der Mensch immer zu helfen; er wird zuerst zur Selbsthülfe seine Zuflucht nehmen, ehe er die Hülfe Anderer anspricht. Ja, wo das Bewußtsein inwohnender Kraft und leiblicher Fertigkeiten nicht fehlt, da schreitet der Mensch kühn durch's Leben; Nichts vermag seinen Muth zu beugen; da ist Entschlossenheit, da ist Thatkraft. Die Seele der Sittlichkeit ist das Bewußsein der Kraft, die

der Schöpfer den Menschen in der Herrschaft über alles Irdische gegeben hat. Dieses Bewußtsein stärkt den Willen; es gibt männlichen Muth — Charakterfestigkeit.

Mit diesem Bewußtsein zogen die Hellenen auf's Schlachtfeld, stürzten unsere Vorfahren in die Reihen des an Zahl viel stärkern Feindes.

Zu den schönen Früchten turnerischer Bildung zählen wir auch die Vaterlandsliebe und Aufopferungsfähigkeit. Mit den Waffen des Muthes, der Entschlossenheit und Geistesgegenwart wird der Jüngling ein kühner Retter seiner selbst und Anderer, wird er ein tapferer Krieger, und wird mit mehr Bewußtsein und williger den Pflichten eines Wehrmannes obliegen; es lebt in ihm die Idee des Vaterlandes, dem er seine Kräfte zu weihen bereit ist. Als dem griechischen Gesetzgeber Lycurg Vorwürfe gemacht wurden, warum er die Stadt Sparta ohne Mauern gelassen habe, erwiederte er: „Die Bürger von Sparta sollen die Mauern sein." —

Auf dem Turnplatze wird der Sinn für's Schöne und Anständige geweckt. Bewegung und Haltung des Leibes bei'm Turnen wirken darauf hin. Es ist gewiß, daß, wenn der Mensch sich selbst zur Schönheit entfaltet und als vollendete Gestalt sich darzustellen sucht, er sich selbst zur Darstellung einer Form als Muster nimmt. Jede ästhetische Darstellung gründet sich sowohl auf leibliche als auch auf geistige Bildung. Bei'm griechischen Volke wurde der Sinn für's Schöne hauptsächlich durch das Turnen geweckt.

Bei'm Turnen in geselliger Thätigkeit wird auch der Wetteifer geübt, den wir zur Bildung thatkräftiger Menschen nicht gering anschlagen. Solon sagt hierüber zu Anacharsis: „Wenn wir die Liebe zum Ruhm aus dem menschlichen Leben verbannen würden, was meinst du, daß wir dabei gewinnen würden? Wer würde da noch Lust haben, irgend eine hervorglänzende That zu thun?"

Das Turnen ist eine Quelle vieler Lebensfreuden und der Turnplatz ein Boden, wo Liebe und Freundschaft gepflanzt wird. Wenn wahrhafte Lebensfreude den Menschen begleiten soll, so ist wieder das Gefühl der Gesundheit, der Kraft ꝛc. nothwendig. Hat man ja eine edle Freude bei Ueberwindungen von Schwierigkeiten. Und eine solche Freude würden wir dem jungen Geschlechte mit auf den Lebensweg geben, wenn wir es zum Turnen anhalten würden. Wie groß ist nicht auch die Freude für Lehrer und Schüler, wenn nach dem oft mühsamen Schulgeschäft ein gemeinschaftlicher Zug auf den Turnplatz erfolgt, wo das freie Spiel mit geregelten Leibesübungen abwechselt, wenn hie und da eine gemeinschaftliche Turnfahrt unternommen wird. Wahrlich, da ist Lebensfreudigkeit, Frohsinn und Heiterkeit. Wahrhafte Lebensfreude hat auch der, dem das Bewußtsein, für das geistige und leibliche Wohl das Möglichste gethan zu haben, nicht fehlt. Und wenn die Kinder unter guter Aufsicht und in guter Gesellschaft sind, wo Geist und Körper gut gepflegt werden, müssen da die Vater- und Mutterfreuden nicht viel größer sein?

Die Schul- und erwachsene Jugend verlangt den Genuß des gesellschaftlichen Lebens; dieses müssen wir durch edle Beschäftigungen zu veredeln suchen; dann werden die unedlen Genüsse, die in großer Zahl das Mark des Lebens zerstören, von selbst verschwinden. Solche edle Beschäftigungen sind das Scheibenschießen, das Turnen und das Singen. In Schützen-, Turner- und Sängervereinen trete das männliche, und in den zwei Letztern auch das weibliche Geschlecht zusammen und mache sich da geistig, sittlich und leiblich stark. In diesen Vereinen findet Jeder eine ihm nützliche und zusagende Beschäftigung.

Die allgemeine Einführung des Turnens ist nothwendig und wünschbar zur Vervollkommnung des Vereins-

lebens und zur Vermehrung der edlern Beschäftigungen. Wir werden, wenn uns Mannigfaltigkeit in sittlichen Beschäftigungen dargeboten wird, um die Mittel zur Veranstaltung edlerer Freudengenüssen und um die Art und Weise, wie wir vaterländische Erinnerungs- und Ehrentage feiern sollen, nicht verlegen sein. Wenn wir ein schießlustiges, turnlustiges und singlustiges Volk sind, dann können wir wahre Volks- und Jugendfeste feiern. Manches würde sich edler gestalten und zum materiellen und sittlichen Vortheil entwickeln, wenn die Volksbelustigungen so angeordnet würden, daß sich Jedermann dabei betheiligen könnte. Durch die bezeichneten drei Vereine mit den jährlichen Festen wird zur Hebung des republikanischen Lebens viel gethan. Die Zernichtung derselben würde so viel sein, als die Wurzel der Freiheit zerschneiden.

Wenn wir auch das Turnen zur Volkssache machen, dann werden unsere Volks- und Jugendfeste ein Akt der wahren Freude und Gottesverehrung; sie werden Feste für Alle. Durch das Turnen wird der Mensch seiner körperlichen Würde bewußter; er wird zur harmonischen Schönheit, zur Sittlichkeit und Freiheit erzogen, und es wird sich auch sein geistiges Auge öffnen, um den zu erkennen, der ihn zur Krone der Schöpfung geschaffen hat; er wird seiner göttlichen Lebensbestimmung bewußter; ein religiöses Gefühl erwacht in ihm, und in wahrhaft christlichem Sinne entfaltet sich bei ihm die Religion. Unter dem blauen Frühlingshimmel würden bei der allgemeinen Verbreitung des Turnens nach und nach die Kinderfeste zum Heil und Segen des Vaterlandes aufblühen; sie würden Feste zur Feier eines würdigen Kindergottesdienstes, wobei sittliche und religiöse Lieder mit Jugendspielen und Turnübungen abwechseln würden, und das Volk, Jung und Alt, Vornehm und Gering, würde sich auf dem Festorte vereinigen mit nationalem

Bewußtsein, mit Herzen voll Liebe und gegenseitigem Wohlwollen und mit den edelsten Freundschaftsgesinnungen.

Der Einfluß des Turnens auf die innere Entfaltung des Menschen wird in Kürze so dargestellt:

Gesundheit des Leibes, — Heiterkeit des Geistes.
Abhärtung, — männlicher Sinn.
Stärke und Geschick, — Gegenwart des Geistes u. Muth.
Thätigkeit des Leibes, — Thätigkeit des Geistes.
Gute Bildung, — Schönheit der Seele.
Schärfe der Sinne, — Stärke der Denkkraft*).

Wir haben den Einfluß des Turnens noch nach der materiellen Seite hin zu betrachten. Man fragt bei Neuerungen oft nur zu sehr nach materiellen Vortheilen, und das, was den Menschen zur göttlichen Bestimmung erhebt, tritt mehr oder weniger in den Hintergrund. Ein Bildungszweig, der, wie das Turnen, den Menschen nach innen und außen erzieherisch erfaßt, die physischen und geistigen Kräfte in Einklang bringt, ein solcher Bildungszweig bleibt gewiß nicht ohne großen Einfluß auf materielle Verbesserungen. Diesen Einfluß erblicken die Landarbeiter und viele Handwerker, die ihren Körper täglich bei ihren Geschäften üben, nicht. Viele sehen das Turnen, wenn nicht als eine dumme, doch als eine für sie unnütze Beschäftigung an; sie erwägen nicht, daß, je ausgebildeter der leibliche Organismus ist, desto tüchtiger er zu jeglicher Arbeit sein muß.

Die Vortheile des Turnens nach dieser Richtung hin wollen wir noch in den wichtigsten Punkten zu beleuchten suchen, damit die Land- und andere Berufsleute das Turnen auch als einen zur Bildung für das Leben nothwendigen Erziehungszweig kennen lernen.

---

*) Dr. Werner.

3) Der Einfluß des Turnens auf Berufstüchtigkeit.

Wir heben zuerst hervor, was das Turnen zur Hebung des Handwerkerstandes beitragen würde. Es gibt Handwerker, deren Gewerbe Körperkraft und leibliche Fertigkeit in höherem und niederem Grade erheischt, und solche, die ihre Arbeiten größtentheils in sitzender Lage verrichten müssen. Für beide Klassen ist das Turnen von großem Nutzen. Es ist sonnenklar, daß ein turnerisch gebildeter Handwerker, oder, wenn nicht gebildeter, doch im Turnen sich übender, sei er von dieser oder jener Klasse, arbeitstüchtiger ist, daß ihm die Arbeit geläufiger und geschickter von Statten geht.

Es ist nicht gleichgültig, welche Bewegungen der Handwerker bei seiner Arbeit macht, und welche Stellung er dabei einnimmt. Man muß darauf Rücksicht nehmen, daß unnützer Kraftaufwand vermieden wird, daß Jeder seine Glieder so zu gebrauchen wisse, daß er das Ziel, nach dem er strebt, auf dem kürzesten und sichersten Wege erreiche. Schon bei der Erlernung eines Handwerkes würde das Turnen von großem Nutzen sein. Ein Lehrling würde bei dauerhafter Gesundheit, entwickelter Körperkraft und bei gewandtem Körper der Erlernung seines Berufes gewiß mit größerer Freudigkeit obliegen, und der Beruf wird bei solchen Eigenschaften auch in viel kürzerer Zeit erlernt sein.

Bei'm Turnen werden alle Glieder und Kräfte gleichmäßig ausgebildet; die linke Hand wird, gleich der rechten, geübt. Wie wohl kommt Einem bei Unglücksfällen der Gebrauch beider Hände, sei es für seine eigene oder für die Rettung anderer Menschen.

Kraftanwendung, Stellung, Schwungbewegungen 2c. geschehen bei dem turnerisch gebildeten Handwerker mit mehr Berechnung, wodurch Unglücksfälle verhütet werden, größere Ausdauer erzweckt, Kraftverschleuderung vermieden und die Arbeit befördert wird. Ein Solcher greift die Arbeit rasch,

geschickt und bewußt an und weiß von jeder Bewegung Rechenschaft abzulegen; die Kraftäußerung ist nicht eine rohe, sondern eine durch Uebung erlangte, bewußte Geschicklichkeit. Der turnerisch geübte Schmied, würde der seinen Hammer bei kräftigen Gliedern nicht mit mehr Ausdauer und größerem Erfolg auf den glühenden Stab schlagen? Würde der körperlich gebildete Schreiner bei viel größerer Anstrengung nicht mit weniger Ermüdung den ganzen Tag bei der Hobelbank stehen? Würden die Gegenstände nicht mit viel größerem Geschick gehoben, geschoben, gezogen, gewälzt, geschwungen und getragen werden? Man denke nur einen Augenblick an die Geschäfte des Zimmermanns, des Maurers, des Dachdeckers und des Kaminfegers, ob diesen das Turnen nicht in vielen Hinsichten großen Nutzen bringen würde.

Für diejenigen Handwerker und Gewerbsleute, die ihren Beruf sitzend und mit weniger Körperbewegung ausüben, ist das Turnen in diätetischer Beziehung eine dringende Nothwendigkeit. Wenn wir einen gesunden, arbeitstüchtigen Gewerbestand haben wollen, so müssen wir das Turnen einführen, damit der oft unnatürlichen Körperhaltung ein Gegengewicht gehalten werde. Ein Sitzen auf die Dauer wirkt ermüdend, besonders wenn der Rücken nicht anlehnen kann; die Rückenmuskeln vermögen den Oberleib nicht immer aufrecht zu erhalten; er sinkt vorwärts in eine Lage, in welcher die Brust beengt wird und die edleren Theile des Unterleibes zusammengedrängt werden. Im St. Immerthal und in den Thälern des Kantons Neuenburg, wo die Uhrenfabrikation getrieben wird, treten der Einführung des Turnens wenig Hindernisse mehr entgegen, weil die Nothwendigkeit davon eingesehen wird.

Jedes Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn es mit Freudigkeit und Fleiß verwaltet wird. Freudig und fleißig arbeitet der Gesunde, Kräftige und Gewandte.

Welche Vortheile würde denn das Turnen dem Berufe des Landmannes gewähren? Es wäre eigentlich nicht nöthig, hier noch im Besondern darauf hinzuweisen, da schon bei der Darstellung des Einflusses auf physische Entwicklung der Vortheile genug erwähnt worden sind. Es ist einleuchtend, daß Gesundheit, Kraft, Gewandtheit und Ausdauer dem Berufe des Landmannes unentbehrlich sind. Bald gilt es, eine Arbeit durch die Kraft der Arme, der Schultern und des Rückens abzuthun; bald durch Steigen, Gehen, Laufen und Springen; bald arbeitet der Landmann bei warmer und bald bei kühler und kalter Witterung. Wer nun weiß, wie das Turnen allseitig entwickelt, wie es auch zur Abhärtung, zur Ertragung jeder Witterung bildet, der wird ihm den Einfluß auf Bildung tüchtiger Landarbeiter nicht absprechen.

Wir lehren zwar unsere Jungen durch das Turnen nicht, w i e sie dreschen, mähen, hacken, Holz spalten rc. sollen, aber sie werden damit zu allen diesen Arbeiten tüchtiger gemacht. Zu allen Leibesfertigkeiten, die dem Landarbeiter zukommen, ist das Turnen eine Vorschule. Man frage diejenigen Eltern, die ihre Knaben auf den Turnplatz schicken, ob damit der Landarbeit nicht viel geholfen sei, und sie werden die Antwort geben, daß durch das Turnen tüchtigere und geschicktere Landarbeiter erzogen werden. Ein kluger Bauer schätzt Gewandtheit seiner Dienstboten hoch; aber doch sind es gerade unter dem Bauernstande solche, die nicht so klug sind, einzusehen, daß der Mensch durch das Turnen gewandter würde, und daß seine Geschäfte damit sehr gefördert werden könnten. Bei gefährlichen Arbeiten im Walde, bei'm Fahren, bei'm Ausreißen der Pferde, überhaupt bei tausend Vorfällen im ländlichen Leben kann die durch das Turnen erworbene Gewandtheit nicht hoch genug angeschlagen werden.

Wir führen hier noch eine Bemerkung an, die am ersten

Kantonalturnfeste von einem alten Landmanne gemacht wurde, und die so sonnenklar den praktischen Nutzen des Turnens für den Landbewohner bezeichnet, daß es überflüssig wäre, noch weitere Beweise dafür anzuführen. Derselbe sagte: „Unsere Jungen würden den Flegel, wenn sie frühzeitig solche Uebungen — es war bei den Freiübungen — machen würden, mit mehr Schwung und Kraft und vortheilhafter zu gebrauchen wissen.“

Unbestreitbar stellt sich der Nutzen des Turnens heraus bei dem Berufe des Wehrmannes. Der Soldat kämpft am muthigsten, dem Gesundheit, Kraft, Gewandtheit und an alle Strapazen gewöhnte Glieder nicht fehlen. Ein mit solchen Waffen ausgerüsteter Jüngling wird mit Kampfeslust, mit kühnem Muthe in die Schlachtreihen treten, und der sichere Gebrauch der Waffe in Verbindung anderer Fertigkeiten, wie Steigen, Springen, Schwimmen ꝛc. erhöhen den Muth und die Geistesgegenwart so, daß er sich ohne Zaudern zu heldenmüthigen, mit Selbstaufopferung verbundenen Unternehmungen entschließt.

Zum Berufe des Wehrmannes gehört auch die Wohlgestalt des Leibes — sie gehört zur Vollendung des Heeres. Darin wird doch der Redaktor der „Eidgenössischen Zeitung“ und derjenige des jetzt eingegangenen „Schweizerischen Beobachters“ mit uns einverstanden sein, daß das Exerzieren mit Grazie geschehen soll, und zwar auch bei den Soldaten auf dem Lande.

In einem Staate, wo die Wahrung der politischen Rechte und Freiheiten dem Volke übertragen ist — wo Volksbewaffnung Pflicht, aber auch ein bedeutentes Recht eines republikanischen Volkes ist: da ist die Einführung des Turnens unter alle Stände eine absolute Nothwendigkeit. Wir geben unsern Jünglingen die Waffen in die Hand und lehren sie, wie sie dieselbe gebrauchen

sollen; wir lehren sie gehen*) in den verschiedenen Schwenkungen und Entfaltungen und Zusammenziehungen der Masse rc.; man berathet in den Rathssäälen Form und Farbe der Bekleidung der Soldaten; man gibt Hunderttausende von Franken aus für Bildung des Wehrstandes. Das Alles darf, wie es sich von selbst versteht, nicht fehlen. Es fehlt aber noch das Mittel zur Verwirklichung dessen, was das Wort Volksbewaffnung bedeutet — es fehlt noch die Betreibung des Turnens in allen Schulanstalten. Es haben zwar schon Viele an eine solche Volksbildung gedacht, aber zur Ausführung dieses hohen Gedankens hat man's bis jetzt durch die Gesetzgebung noch nicht bringen können.

Man trägt in den Schulen Geschichte der alten Völker vor, wie sie ihre Thatkraft erhalten hatten; man begeistert die Jugend durch Aufzählung der Heldenthaten unserer Vorväter, wie sie uns die Freiheit als theures Erbgut mit Aufopferung ihres Lebens erkauft hatten; aber den Leib, der zur Wahrung dieses Erbguts einstehen muß, läßt man verkümmern.

Eine gute Kriegsführung fordert von einem Soldaten mehr als Kasernen- und Garnisonsdienst, mehr als gutes Einüben der Handgriffe und Ladungen, mehr als gewandtes Manövriren auf Exerzierplätzen rc. — sie fordert auch Ausdauer auf Märschen, Fertigkeit im Ersteigen von Verschanzungen und Mauern, im Springen über Gräben und andere Gegenstände; Ertragen von Hitze und Kälte, Hunger und Durst. Zu solchen Strapazen werden unsere Jünglinge in einem Alter, da Verweichlichung und Entnervung die Grundpfeiler zu einer tüchtigen Volkswehr oft schon zernagt haben, auf unsern Exerzierplätzen und Militärschulen allein nicht erzogen. Die Bildung zum

*) Würden wir auch täglich mit ihnen laufen und springen!

Wehrberufe sollte beginnen schon mit dem Eintritte in die Schule, ja schon mit den ersten Lebenstagen durch die physische Erziehung. Im Knaben erwecke man schon frühzeitig Lust und Liebe zum Dienste des Vaterlandes, erwecke in ihm das Bewußtsein, daß er zum Soldaten bestimmt sei; seinem Leibe gebe man auf dem Turnplatze eine tüchtige Vorbildung zum Wehrberufe.

Wer verließ das Schlachtfeld immer mit Siegesruhm? Die turnerisch gebildeten Hellenen. Wer hat bei Morgarten, Laupen, Sempach, Näfels ꝛc. den Heldenruhm errungen? Es waren unsere gesunden, starken und gewandten Vorväter, die durch eine natürliche Lebensweise, durch Körperübungen, wie Ringen und Steinstoßen, sich wehrhaft gemacht hatten. Wer waren in den Befreiungskriegen Deutschlands die tapfersten? Jahn's Turner. Wer focht in den letzten deutschen Volksaufständen am tapfersten, muthigsten und ausdauerndsten? Es waren unstreitig die jungen republikanisch gesinnten Turner.

Mit mehr Geschick würden die Rekruten alle vorkommenden Kriegsbewegungen einüben, wenn bei jeder Schule ein Turnplatz wäre und den Lehrern auch die turnerische Bildung der Schüler übertragen würde. Der Turnplatz soll auch ein Exerzierplatz sein, auf dem die Knaben bis zu ihrem Austritt aus der Schule sich viele militärische Fertigkeiten aneignen können und sollen. Es wäre damit auch frühzeitiger für die Entwicklung der militärischen Talente gesorgt, und die Folge davn würde sein, daß wir eine größere Zahl tüchtiger Offiziere erhielten.

Auch auf die Berufstüchtigkeit des Lehrers ist der Einfluß des Turnens von großer Wichtigkeit. Wir machen aufmerksam auf die große Zahl Lehrer, welche in ihrem Berufe sich physisch so herabmachen, daß unstreitig

auch die Schule darunter leiden muß. Brust- und Unterleibsbeschwerden sind bei dem Lehrerstande häufige und traurige Erscheinungen, traurig namentlich auch deßwegen, weil der sich krank arbeitende Lehrer noch den größten Theil seiner kärglichen Besoldung an Arzt und für Badekuren ausgeben muß. Würden doch die Lehrer täglich nur einige Minuten ihren Leib im Turnen üben, es stünde besser mit ihrer Gesundheit, und dem Staate würden manche tüchtige Lehrerkräfte erhalten werden, die aber unter solchen Umständen frühzeitig dahinwelken.

Wir haben den Lehrern schon oft an's Herz gelegt, den Träger ihres Geistes mehr zu würdigen, ihn durch passende Turnübungen gesund und stark zu machen; wir werden es noch ferner thun; es kommt doch einmal die Zeit, daß man uns versteht.

Schwer wird dem Lehrer der Beruf, wenn er neben den vielen häuslichen Sorgen und dem Undanke der Welt noch einen ungesunden Körper hat. Kann wohl ein Solcher mit Lebendigkeit und Lebensfreudigkeit an seinen ihm anvertrauten Schülern wirken, wenn ihm seine Brust ein gesundes Athmen versagt? Und wie schwer geht es zu, die Disziplin zu handhaben? Dem gesunden Lehrer fällt das mühsame Geschäft des Unterrichtens nicht so schwer; mit Lust und Liebe verwaltet er sein Amt, während der kränkelnde es als eine drückende Last oft verwünscht und dem Ende der Schulzeit fast nicht erwarten mag.

Und das weibliche Geschlecht, soll dieses von den wohlthätigen Wirkungen des Turnens ausgeschlossen sein? Wenn wir von allgemeiner Einführung des Turnens sprechen, und wenn dasselbe ein Mittel zur allgemeinmenschlichen Bildung ist, wenn es so wohlthätig auf Körper und Geist und auf Berufstüchtigkeit wirkt, so versteht es sich von selbst, daß das weibliche Geschlecht einer solchen Wohlthat auch theil-

haftig werden soll. Nur in der Wahl der Turnarten muß bei diesem Geschlechte eine Ausnahme gemacht werden.

Die moderne Erziehung hat namentlich der weiblichen Jugend die Zeit der freien Bewegung geschmälert. Unter den vornehmen Ständen wird ein freies Herumtummeln noch zu den Rohheiten gezählt, und die weibliche Jugend hat zu ihrer körperlichen Entwicklung nichts als den Tanz. Dieser genügt aber nicht; er wirkt, so wie er betrieben wird, eher schwächend als stärkend auf die Gesundheit; denn diese wird schon durch eine verzärtelnde Erziehung geschwächt, und wenn dann ein so schwächlicher Körper ungewöhnlichen, heftigen, oft übermäßigen Anstrengungen unterworfen wird, wie dieß bei Tanzbelustigungen oft geschieht, so wird dadurch der Gesundheit gewiß nicht aufgeholfen. Schon manche Jungfrau hat auf dem Tanzboden ihr blühendes Leben eingebüßt. Die Schuld fällt größtentheils auf die Erzieher und Erziehungsbehörden.

Wir wollen dem Tanze nicht den Krieg erklären, sondern veredeln und zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückführen; er soll auch auf dem Turnplatze seine Stelle einnehmen und da zu einer eigentlichen turnerischen Uebung umgewandelt werden — wir wollen mit einem Worte den Tanz als ein Bildungsmittel und als ein Mittel zum Genusse wahrer Lebensfreuden pflegen. Der turnerisch Gebildete tanzt mit wahrem, sittlichem Vergnügen, mit Bewußtsein, der Tanz ist für ihn die Poesie der Bewegungen.

Ist nun das Turnen auch ein Mittel zur Veredlung des Tanzes, so gehört es auch dem weiblichen Geschlechte, ja es hat aus diesen Gründen ein so großes oder noch größeres Recht darauf, als das männliche. Wird der Genuß des Turnens auch dem weiblichen Geschlechte zu Theil, hat es auch Uebungen, die auch auf die obern Körpertheile stärkend einwirken, so wird dann der Tanz auch weniger

Ursache zu den vielen Krankheiten sein, die namentlich in Städten auf dem Tanzboden geholt werden.

Wenn wir die Bestimmung des Mädchens in's Auge fassen; wenn wir in Städten und auf dem Lande so vielen schwächlichen Frauengestalten begegnen, denen ein schweres Mutterloos wartet, weil Schwachheit und Krankheit an ihnen zerren, so daß sie nicht im Stande sind, den Säugling an eigener Brust zu nähren; wenn wir bedenken, wie da die Mutterfreuden herabgestimmt werden müssen: dann braucht es keines Beweises mehr zur Nothwendigkeit des Turnens auch für das weibliche Geschlecht. Wir wollen die Mädchen durch das Turnen nicht aus ihrer Sphäre reißen, wir wollen sie nicht zu Heldinnen heranbilden, aber stärken wollen wir ihren ganzen Körper, eine Fülle von Gesundheit ihnen verleihen.

Und wenn durch das Turnen auch Wohlgestalt des Leibes und Schönheit in den Bewegungen erlangt wird, so hat das weibliche Geschlecht auch deßwegen das Recht, das Turnen zu verlangen. — Bei'm weiblichen Geschlechte soll vorherrschend die diätetische und ästhetische Seite des Turnens berücksichtigt werden, und bei'm männlichen die kriegerische — praktische. Kraft und Anmuth sollen mit einander im Bündniß stehen und die Zierde des Volkes sein. Dieß würde geschehen durch die allgemeine Einführung des Turnens.

4) Der Werth des Turnens in ökonomischer Beziehung.

Liebe zur Thätigkeit und Arbeitstüchtigkeit sind Früchte einer guten — physischen und geistigen Erziehung. Wo thätige und arbeitsame Bürger sind, da blüht auch Wohlstand. Ist der Landarbeiter gesund, kräftig, zu allen Leibesübungen geschickt, so wird er auch alle ihm zukommenden Geschäfte rascher und gewandter angreifen und

mit weniger Mühe und in viel kürzerer Zeit beendigt haben. Manches würde gerettet, was sonst bei Ungelenkigkeit und körperlicher Unbehülflichkeit zu Grunde geht; wir machen hierbei nur aufmerksam auf ein herannahendes Gewitter in der Erndtezeit; wie hoch ist da körperliche Gewandtheit anzuschlagen? Wie viel könnten bei Unglücksfällen durch Feuer, Wasser 2c. turnerisch gebildete Leute nicht alles zur Rettung von Gegenständen beitragen? Dienstboten, die in den verschiedenen Arbeiten gewandt sind, die den Geschwind- und Laufschritt nehmen, wenn es nöthig ist, die ihre Kraft für alle Fälle auf dem Piket haben — solche werden gesucht und finden den gerechten, verdienten Lohn.

Für jeden Beruf, fordere er mehr oder weniger körperliche Anstrengung, oder fordere seine Ausübung ein Sitz- und Stubenleben mit wenig Körperbewegung, in allen Fällen ist die auf dem Turnplatze erlangte Körperbildung von sehr großem Nutzen.

Tausend und Tausend Menschen fallen dem Staate und den Gemeinden wegen Arbeitsunfähigkeit zur Last; weil ihnen keine Gelegenheit zur Entwicklung der physischen Kräfte dargeboten wird. Sie werden und bleiben Müssiggänger, weil sie im Müssiggange auferzogen werden. Unter dieser Klasse von Menschen, die mit dem Namen Proletarier bezeichnet werden, schlummern gewiß noch edle Kräfte, die aber nur durch eine allseitige Erziehung geweckt und thätig gemacht werden können. Bei der Jugend muß die Lust zur Arbeit geweckt werden; bei den Alten ist es zu spät. Wenn wir die Jugend der untern Volksklasse frühzeitig auf Turnplätze führen, so wird sie da durch allseitigen Gebrauch der Glieder arbeitstüchtig und arbeitslustig gemacht; und wenn die Gesellschaft sich ihrer dann noch weiter annimmt, ihr Arbeit, gerecht und billig belohnt, verschafft; dann hat sie gethan, was sie zu thun schuldig ist; dann hat sie einer drohenden Gefahr die Wurzel abgeschnitten. Die Müssig-

gänger werden verschwinden, die Armuth wird sich verringern, Gemeinden und Staat werden von der drückenden Last der Armenunterhaltung befreit werden.

Das Turnen ist ein Schutzmittel gegen Krankheiten, und in vielen Fällen wird es auch als Heilmittel angewendet. Wer nun einen gesunden Körper hat, der braucht sein Geld nicht an Arzt und Apotheke auszugeben. Bäder und Spitäler würden nicht mit so vielen Kranken angefüllt sein, wenn das Turnen als integrirender Theil der Jugendbildung in unsere Schulen eingeführt würde. Und wenn das Land von müssigen, trägen Bürgern befreit wird; wenn Thätigkeit, Ordnungsliebe, Muth, Ausdauer und Selbstbeherrschung — diese Hebel eines wahrhaft sittlichen Lebens — nicht fehlen: dann verringern sich auch die Ausgaben für polizeiliche Maßregeln.

Hunderttausende von Franken könnten durch die allgemeine Einführung des Turnens erspart werden bei der Bildung des Wehrstandes. Die Einübung der militärischen Fertigkeiten würde nicht so viel Zeit erheischen, und doch würden wir einen tüchtigeren Wehrstand erhalten. Tausende von Franken könnten die jungen Leute in der abgekürzten Uebungszeit bei'm Landbau und in den Werkstätten verdienen. Alle die Vorübungen der Rekruten vom 17. Altersjahre an könnten schon während der Schulzeit unter den Lehrern auf den Turnplätzen durchgemacht werden. Erst im 17. und 18. Altersjahr sich mit der Einübung des Schrittes langweilen und noch nicht einmal gehörig rechts- und linksum machen können, das ist eine Thatsache, die in einer Republik nicht mehr existiren sollte.

Die Ansicht, die militärischen Vorübungen durch die Lehrer besorgen zu lassen, ist gewiß beachtenswerth in ökonomischer, technischer und pädagogischer Beziehung. Denn erstens könnten durch die frühzeitige turnerische

Bildung, respektive militärische Vorbildung, in den Ausgaben für Bildung des Wehrstandes bedeutende Ersparnisse gemacht werden, wodurch der Staat ein Mittel gewinnen würde, die so kärglichen Lehrerbesoldungen zu erhöhen. Zweitens würde das Militär, was wir schon oben bemerkt haben, in jeder Beziehung tüchtiger. Und drittens finden wir es natürlich, daß derjenige, der bei den Schülern durch den Unterricht Vaterlandsliebe erwecken und sie zu aufopferungsfähigen Jünglingen heranbilden soll, auch fähig und verpflichtet sei, den Leib des Schülers zur Vertheidigung des Vaterlandes tüchtig zu machen. Gewiß ist auch der Lehrer der Mann, den Jünglingen die Wichtigkeit des Wehrberufes lebhaft vorzustellen.

Noch haben wir einige Vorwürfe, die man dem Turnen aus ökonomischen Rücksichten macht, zurückzuweisen. Man wirft dem Turnen vor, es diene nur dazu, damit die Kinder recht viel Kleider zerreißen können. Dieser Vorwurf ist unbegründet; wir behaupten, weniger werden zerrissen und beschmutzt, wo das Turnen eingeführt ist, als da, wo die Kinder ohne Aufsicht ihr durch die Natur gebotenes Spiel treiben.

Man hört auch hie und da sagen, das Turnen sei gefährlich. Gefahr ist keine vorhanden, wenn der Turnunterricht methodisch fortschreitend ertheilt wird. Schon Jahre lang haben wir Turnunterricht gegeben, aber noch nie ist eine wesentliche Verletzung vorgekommen. Daß aber durch das Turnen viele Bein- und Armbrüche verhütet werden könnten, ist schon oben bemerkt worden.

Es wird dem Turnen auch der Vorwurf gemacht, es gebe Anlaß zu Trinkgelagen. Das ist in der That ein harter Vorwurf, der bei dem wahren Turner tief einschneidet. Er ist gewiß auch ungerecht und verdient eine derbe Zurückweisung. Die Turner kommen bei Turnfahrten und Turnfesten zusammen zu körperlichen Anstrengungen.

Wenn sie nun nach strenger Arbeit bei Bier, Wein und Gesang zusammensitzen, wer könnte es ihnen verargen? — Wohl mag es auch Solche geben, denen das Turnen bei Zusammenkünften Nebensache ist; aber wegen Einzelnen fehlbaren, kann kein Vernünftiger dem Turnen einen solchen Vorwurf machen.

* * *

Wir sind am Schlusse des ersten Theiles: „Begründung der Nothwendigkeit des Turnens," angekommen. Möge der Leser durch diese Darstellung ebenso von der Nothwenwendigkeit des Turnens und seinen vortheilhaften Einwirkungen auf das ganze Volksleben überzeugt werden, wie wir seit einer Reihe von Jahren eine Ueberzeugung gewonnen haben; dann wird er die Nothwendigkeit des Turnens auch für die Landbewohner nicht mehr in Frage stellen. Wer die Gesammtwirkungen des Turnens in's Auge faßt, wie es die gesammte Nation umgestalten würde zu einem gesunden, thatkräftigen, arbeitstüchtigen Geschlechte, wie bei solchen Eigenschaften die Armuth aus den Hütten weichen und Wohlstand sich äufnen würde, wahrlich, der kann einen so wichtigen Erziehungszweig nicht als etwas Unnöthiges ansehen, weder für diese noch für jene Volksklasse. Wenn die Grundpfeiler des Staatsgebäudes: Sittlichkeit und Arbeitstüchtigkeit, nicht zusammensinken sollen, so sorge man auch für eine tüchtige leibliche Bildung der Jugend.

Und wenn die Wehrhaftmachung von der Volksbildung unzertrennlich ist, so muß die Volksschule ein Institut werden, in dem der junge Bürger nicht nur den Geist, sondern auch den Leib bilden kann. Wenn unsere Volksschulen so eingerichtet werden, daß unsere Jugend darin geistig, moralisch und leiblich gebildet wird, dann sind sie für Staat, Gemeinden und Familien ein Kapital, das die reichlichsten Zinse trägt.

Vorschläge zur Verbreitung des Turnens.

I. Bekämpfung der Vorurtheile gegen das Turnen.

Bei jeder Sache, die mehr oder weniger noch neu ist, muß man mit Klugheit und Ueberlegung zu Werke gehen, wenn man sie in das Volksleben einbürgern will. Eine solche Behandlungsweise fordert auch die Einführung des Turnens unter das Landvolk. Wenn wir bedenken, daß man bei derartigen Verbesserungen im Volke, namentlich in Sachen einer bessern Erziehung, oft auf mannigfaltige Hindernisse stoßt; wenn wir bedenken, daß einem großen Theile des Volkes das Turnen noch ganz fremd ist, daß da, wo Landbau die Hauptbeschäftigung ist, die Nothwendigkeit des Turnens nicht so in die Augen springt: so müssen wir vorerst, wenn wir das Turnen als geordneter Theil der öffentlichen Erziehung organisch mit dem Volksleben verbinden wollen, denken, wie die Hindernisse wegzuschaffen und die Schwierigkeiten zu überwinden sind, die uns an der Verwirklichung der schönen Idee hemmen. Die größte Schwierigkeit, auf die wir bei der Einführung des Turnens stoßen, ist das traurige Vorurtheil, als sei das Turnen, be-

sonders für die Landleute, etwas Ueberflüssiges, ja Närrisches. Solche Ausdrücke hört man nicht selten von Gebildeten.

Wir haben nun zu untersuchen, wie die Vorurtheile gegen das Turnen am besten bekämpft und beseitigt werden könnten. Dieß kann geschehen auf dem Wege der Belehrung, durch eine zweckmäßige Auswahl und Behandlung der Turnarten und durch ein gutes Beispiel der Turner.

1) Durch Belehrung.

Das Volk fragt bei jeder Neuerung nach Vortheilen. Bevor ihm nun die Vortheile der allgemeinen Einführung des Turnens zur Anschauung, zum Bewußtsein gebracht werden, wird es von sich aus wenig Schritte thun, das Turnen als Mittel seiner Bildung in seine Bildungsanstalten aufzunehmen. Es muß daher das Volk über den Begriff des Turnens und über den großen Nutzen desselben, wie wir ihn oben nach allen Seiten hin nachgewiesen haben, bei jeder Gelegenheit belehrt werden. Einflußreiche, gebildete Personen, die mit dem Landvolke oft in Berührung kommen, sollten viel über den Nutzen des Turnens sprechen. Als solche Personen stellen wir voran die Aerzte. Sie haben es mit dem Organismus des Menschen zu thun und sind durch ihren Beruf in den Stand gesetzt, den Einfluß des Turnens auf den Einzelnen, wie auf das ganze Volk, am besten würdigen zu können. Oder sind die Aerzte nur da, um Krankheiten zu heilen und nicht auch, um sie zu verhüten? Das ist wahr, daß sie sich in ihren Vereinen weniger damit befassen, wie die Wurzel so vieler Krankheiten abgeschnitten werden könnte, als wie vorhandene zu heilen sind. Wohl gibt es hie und da einen Arzt, der für eine naturgemäße Erziehung in die Schranke tritt, der das

Turnen als Schutzmittel gegen Krankheiten zur Einführung in die Volksschulen empfiehlt, aber die Zahl derer, die dafür Nichts thun, ist viel größer. In den Studienjahren ist man dafür begeistert, aber in's praktische Leben getreten, erkaltet der Eifer; die Praxis ist dann die Hauptsache; recht viele Kranke zu haben, das ist für sie eine goldene Zeit. Solche Zeiten würden, wenn das Turnen allgemein eingeführt würde, zu Ungunsten der Aerzte nicht so oft eintreten. Daher muß man so wenig als möglich von dem großen Nutzen des Turnens sprechen.

In einer günstigen Stellung, gegen solche Vorurtheile zu kämpfen, sind auch die Geistlichen. Sie selbst, namentlich die jüngern, haben auf Hochschulen geturnt und die Wirkungen des Turnens an ihren Leibern erfahren. Die Bildung des Leibes soll ihnen am Herzen liegen, wie die des Geistes. Eine tüchtige Leibesbildung hat ja die wohlthätigsten Wirkungen auf das geistige Leben, auf Religion und Sittlichkeit. Mit dem Apostel Paulus sollen die Geistlichen sprechen: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Geistes ist?" Wie viel könnte von diesem Stande aus für Verbreitung des Turnens gethan werden! Viele sind aber selbst von Vorurtheilen befangen. Andere sehen den Nutzen ein, aber der Ausführung treten zu viele Schwierigkeiten entgegen, und es wird auch hier von der Sache so wenig als möglich gesprochen. Auch gibt es solche Geistliche, die das, was dem Leibe und dem irdischen Leben frommt und nützlich ist, als nicht in ihren Wirkungskreis gehörend, nur zu gerne auf die Seite schieben.

Und endlich sind es auch die Lehrer, die das Volk auf den Nutzen des Turnens aufmerksam machen und gegen die Vorurtheile kämpfen sollen. Sie sind berufen, Allem, was zur Vervollkommnung des Menschen dient, mit Unterstützung, Hülfe und Pflege entgegen zu kommen. An turnerischer Bildung soll es den jüngern Lehrern, welche ihre

Berufsbildung im Seminar zu Münchenbuchsee erhalten haben, nicht fehlen. Doch müssen wir auch den Lehrerstand im Allgemeinen der Vernachlässigung dieses wichtigen Erziehungszweiges beschuldigen. Es gibt unter diesem Stande Männer, die das Turnen, wenn nicht für alle Volksklassen, doch hauptsächlich für die landarbeitende Klasse als etwas Unnützes ansehen, und eher geneigt wären, die herrschenden Vorurtheile zu erhalten, als sie zu bekämpfen. Viele Lehrer sehen den Nutzen des Turnens ein, aber sie sind diesem Unterrichtszweige nicht gewachsen; deßwegen verhalten sie sich bei der Verbreitung desselben passiv — sie sind weder kalt noch warm. Auch gibt es Solche, die das Turnen als eine neue Last ansehen, die man ihnen bei der so kärglichen Besoldung aufbürden wolle. Denen, die aus diesem Grunde Nichts für das Turnen thun, ist zu bemerken, daß das Turnen für sie keine Last, sondern eine Erleichterung des mühsamen Berufes wäre, und daß, wie wir oben bemerkt haben, durch die Ersparnisse, die dem Staate bei der Einführung des Turnens in vielen Beziehungen erwachsen würden, die Lehrerbesoldungen leichter erhöht werden könnten. Daß aber recht viele Lehrer das Turnen, wie wir schon in dem geschichtlichen Theile bemerkt haben, nicht nur wünschen, sondern auch für die Einführung desselben thätig sind, das sei hier noch einmal rühmlichst erwähnt.

Wie auf dem Wege mündlicher, so könnten die Vorurtheile auch beseitigt werden auf dem Wege schriftlicher Belehrung. Alle Vortheile des Turnens für jede Volksklasse sollten in Volks- und Jugendschriften, und namentlich auch in populären Blättern, besprochen und beleuchtet werden; Beispiele, wo der Nutzen des Turnens sich herausgestellt hat, sollten darin aufgezählt werden, wie Rettungsversuche bei Feuer und Wasser, bei'm Ausreißen eines Zuges, die Anwendung desselben bei'm Kriegsdienst und die Wirkungen auf den Leib zur Herstellung und Erhaltung der Gesundheit.

Bei all' diesen Belehrungen dürfen wir aber nicht stehen bleiben, wenn wir das Volk von dem Nutzen des Turnens überzeugen wollen. Das Vorurtheil gegen eine Sache kann am besten dann beseitigt und das Interesse für eine Sache dann erhöht werden, wenn sie dem Volke zur Anschauung gebracht wird.

Wenn nun von der Wichtigkeit des Turnens, von seinem reformirenden Einflusse gesprochen und geschrieben wird, so müssen wir auch Schritte thun, daß sich das Volk durch eigene Anschauung davon überzeugen kann. Diesen Zweck erreichen wir durch Abhaltung von Turnfesten, bald in dieser, bald in jener Gegend. Daß durch Turnfeste viel zur Hebung des Turnwesens geschehen kann, davon geben unsere Kantonalturnfeste einen erfreulichen Beweis. Manches Vorurtheil ist seit der Gründung des Kantonalturnvereins beseitigt worden. Auch das Landvolk sieht jetzt turnen, während vor wenig Jahren dieß kaum der Fall war. Das Volk strömt jedes Mal mit großer Neugierde nach dem Festorte, um die gepriesene Turnkunst anzuschauen, und um sich an der Kraft, Gewandtheit und Kühnheit der Turner zu ergötzen. Da beurtheilt es selbst den Werth des Turnens, sein Urtheil darüber spricht es aus, wenn es mit einstimmt in den Bravoruf, der auf eine gelungene Uebung erfolgt.

Außer diesen jährlichen Turnfesten sollten die näher beisammenwohnenden Turner von Zeit zu Zeit eine Turnvorstellung geben, wozu das Publikum jedesmal eingeladen würde. Solche Vorstellungen wären recht geeignet, das Turnen in seiner wahren Bedeutung schätzen zu lernen, besonders wenn in's Leben schlagende Uebungen nicht fehlen würden. Das hie und da vorkommende Wettschwingen, Sacklaufen 2c., aus Spekulation eines Wirthes veranstaltet, sind Uebungen, an die sich Vieles noch anknüpfen ließe, und die auch mit solchen Turnvorstellungen verbunden werden sollten.

2) Durch eine zweckmäßige Auswahl und methodische und vorsichtige Behandlung des Uebungsstoffes.

Wir kommen noch einmal darauf zurück, daß das Gebiet des Turnens ein viel weiteres ist, als sich Viele vorstellen, daß wir zur Erreichung des Zweckes nicht nur auf die Geräthe Reck und Barren beschränkt sind. Wenn die Anschaffung dieser Geräthe die Verbreitung des Turnens hindern würde, so könnten wir dieselben leicht entbehren; wir können turnen ohne diese. Es ist nothwendig, es ist Aufgabe des Turners, dem Volke zu zeigen, daß es noch anderswo turnen kann, als nur an Reck und Barren. Die Turner sollen daher den Werth des Turnens nicht nur in glänzenden Schwüngen an den bezeichneten Geräthen suchen, sondern auch in kühnen Sprüngen in die Höhe, Weite und Tiefe, in schnellem ausdauerndem Laufen, in Heben, Stoßen, Ziehen und Tragen von Lasten, in raschem, muthigem Ersteigen von Höhen — in praktischen Leibesfertigkeiten, die jedem, und namentlich auch dem Berufe des Landmannes, und ganz besonders auch dem Berufe des Wehrmannes gute Dienste leisten. An Turnfesten und kleinern Turnvorstellungen zeige man dem Volke, was Turnen ist, zeige man ihm, daß zu einer großen Zahl von Turnübungen nur Raum und Zeit nöthig ist, und daher die Anschaffung von Geräthen die Einführung des Turnens nicht hindern kann.

An die zweckmäßige Auswahl des Uebungsstoffes sollte sich dann eine methodische Behandlung desselben anknüpfen. Wie jeder andere, so muß auch der Turnunterricht, wenn er seinen Zweck erreichen soll, in einem Stufengange vom Leichtern zum Schwereren ertheilt werden. Dadurch wird erstens der Unterricht viel fruchtbarer ertheilt, die Uebungen verfehlen ihre Wirkungen nicht so leicht, man schreitet schneller vorwärts. Dieß trägt zu einer günstigen Beurtheilung des Turnens nicht wenig bei. Zweitens ist ein Steigen vom

Leichtern zum Schwereren das sicherste Mittel gegen allfällige Gefahren. Eine falsche und auch in Beziehung auf das Maß übertriebene Uebung ist, gleich wie bei'm Kranken eine falsche oder eine allzustarke Portion Arznei, gefährlich. Die Kräfte sollten Anfangs nie ganz in Anspruch genommen werden, weil sonst nicht nur bald Müdigkeit eintreten, sondern die Blutbereitung und der Athmungsprozeß darunter leiden könnte. Auch sollte von heftigen Bewegungen nicht sogleich zur Ruhe übergegangen werden, damit nicht eine unverhältnißmäßige Abkühlung der Haut und des innern Organismus eintritt.

Vor Allem aus müssen wir bei'm Turnen zur Vorsicht ermahnen, damit nicht durch Unfälle die Vorurtheile noch bestärkt werden. Gewöhnlich hört man furchtsame Mütter sich gegen das Turnen aussprechen, weil sie darin Gefahr für ihre Lieblinge erblicken. Waghalsige Turner haben darin schon viel geschadet; sie wollen oft nur zu schnell fortschreiten und mögen dem sichern Ziele, das durch eine methodische Aufeinanderfolge der Uebungen angestrebt werden soll, fast nicht erwarten, und deßwegen kann mitunter durch Selbstschuld ein Unglücksfall vorkommen, weil dann die nöthige Sicherheit fehlt. Nie kommen aber solche Fälle vor, wenn die Uebungen methodisch behandelt werden, wenn man vorsichtig zu Werke geht, wenn die Geräthe turnfest und die Schüler unter guter Aufsicht sind. In Bezug auf den letzten Punkt ist uns schon die Ansicht zu Ohren gekommen, die Jugend brauche zum Turnen nicht einmal einen Lehrer, man solle sie nur auf den Turnplatz schicken, und der Zweck werde schon hinlänglich erreicht. Vor solchen Mißgriffen müssen wir sehr warnen, nicht nur der oben bezeichneten Gefahren wegen, sondern auch aus moralischen Rücksichten. Wer solche Ansichten hat, mißkennt den Werth des Turnens ganz. Der Turnplatz soll nicht ein Tummelplatz für die Jugend sein, der sie von der Schulzucht entbinden soll; er

soll ein Platz sein der strengsten Disziplin, wo Gehorsam, Ordnung und rechtzeitige Ruhe gepflanzt werden sollen. Wer es versteht, den Turnplatz als eine Stätte zu gebrauchen, wo die Jugend physisch und moralisch gebildet wird, der trägt viel zur Beseitigung der Vorurtheile gegen das Turnen bei, der pflanzt ein frisches, wahrhaft fröhliches Leben unter die Jugend. Wo aber eine solche Leitung fehlt, wo die Jugend ohne Aufsicht sich auf dem Turnplatz herumtummelt, da kann dann leicht jene Zügellosigkeit vorkommen, von der wir schon gehört haben, daß sie auf dem Turnplatze gepflanzt werde.

3) Durch ein gutes Beispiel der Turner.

Wo die Turner zusammenkommen, sei es bei Turnfesten, bei Lokalzusammenkünften, bei Turnfahrten ꝛc., strebe Jeder mit ächtem Turnergeiste nach dem schönen Ziele. Was wir unter ächtem Turnergeiste verstehen, das soll in folgenden Zeilen erläutert werden.

Wir haben mit besonderem Nachdruck die moralische Bedeutung des Turnens hervorgehoben, und in allen Turnschriften tritt diese Seite hervor. Man schaut daher mit Recht zuerst auf die Turner, um an ihrem Thun und Lassen — an ihrem ganzen Wesen, ein Beispiel der sittlichen Einwirkungen des Turnens zu haben. Jeder Turner befleiße sich daher eines sittlichen Lebenswandels, sei er unter seinen Genossen oder in Gesellschaft Anderer.

Mit wahren Turnertugenden, die da sind Anstand und Bescheidenheit, schreite der Turnerjüngling durch's Leben; jede Prahlerei auf seine Leibesstärke und Gewandtheit, überhaupt auf seine leiblichen Vorzüge, halte er ferne; sie entwürdiget den Turnernamen. Ein Herz, erfüllt mit Menschenliebe, trage der Turner in seinem Busen; er sei ein Menschenfreund, ein Wohlthäter in Wort

und That; er sei der Erste, wenn es gilt, dem Verderbniß der Sitten entgegen zu treten.

Untrennbar vom wahren Turnerleben ist die Einfachheit. Wer diese nicht will, der nenne sich nicht Turner; er verdient diesen bedeutungsvollen Namen nicht; der suche seine Freunde und Genossen nicht auf dem Turnplatze. In der Kleidung sei der Turner einfach, so wie auch in Herberge und Nahrung auf Turnfahrten und Turnfesten. Durch sein Beispiel sei er ein Bekämpfer des in dieser Hinsicht überhandnehmenden Aufwandes. Auf Turnfahrten gewöhne man sich nur an das Nothdürftigste, und an den Turnfesten sei man mit der dargebotenen einfachen, reinlichen Herberge zufrieden. Keine andern Genüsse sollen den Turner zum Besuche eines Turnfestes bewegen, als die der Liebe und Freundschaft, des Wanderns und Turnens.

Eine Hauptanforderung, die das Turnerleben an die Turner stellt, ist die Entwicklung der Thatkraft. Auf dem Turnplatze, und namentlich an Turnfesten, wo die herbeigeströmten Zuschauer ein Beispiel haben wollen, zeige der Turner seine Kraft, Gewandtheit und Ausdauer, zeige er, daß sein Leib auf dem Turnplatze tüchtig gemacht worden ist, dem Rufe zum Freiheitskampfe folgen zu können.

Bei diesem Anlasse können wir eine gerechte Rüge nicht zurückhalten. Statt die Reise auf ein Turnfest zu Fuß zurückzulegen, fahren oft Viele, gewiß nicht nothgedrungen, auf Wagen daher. Oft ist es auch der Fall, daß Festbesucher nie zu den Uebungen sich herbeilassen und das Fest nicht aus turnerischen Absichten besuchen. Solche Thatsachen und Uebelstände müssen aus dem Turnerleben entfernt werden. Der Turner sei ein Mann der That, ein Verächter der Verweichlichung und Genußsucht. Zuerst Arbeit und Anstrengung, dann der fröhliche Genuß des Beisammenseins bei Bier und Wein in Mäßigkeit. Genußreicher ist dann ein solches Zusammenleben, wenn Jeder den Tag mit

Bewußtsein turnerischer Pflichterfüllung schließen kann. Wer könnte wohl den Turnern ein solches offenes, brüderliches Beisammensein bei Becherklang und Liedersang in Ernst und Scherz versagen?

Auch außer dem Turnplatze zeige sich der Turner als ein thatkräftiger Jüngling und Mann. Wo er durch seine turnerischen Eigenschaften eine edle That begehen kann, da sei er der Erste auf dem Platze. Es gibt viele Fälle im Leben zu Stadt und Land, wo er sich als Turner auch zum Glücke Anderer bewähren kann. Auf dem Kampfplatze für Recht, Wahrheit, Freiheit und Vaterland soll der Turner zu finden sein. Hoch schlägt das Herz des Schweizerjünglings bei dem Gedanken an das theure Vaterland, an die durch unserer Väter Blut errungene Freiheit. Solches Hochgefühl, auf das die Schweizerjugend ein Recht hat, namentlich wenn sie frühzeitig wehrhaft gemacht wird, sei die Zierde des Turners in den Zeiten des Friedens und der Gefahr; er lasse es glühen bei der Bekämpfung der Feinde im Innern und von Außen. Auf einer solchen Jugend beruht die Hoffnung des Vaterlandes.

Der Turner sei auch ein Mann der Ordnung und der Gesetzlichkeit. Auf Turnfahrten, Turnfesten und in jeglicher Gesellschaft beweise er, daß Geist und Körper disciplinirt sind. Er betheilige sich an der Veredlung des politischen und socialen Lebens. Bei derartigen Bestrebungen soll er sich nicht zurückziehen und meinen, nur der Turnplatz sei sein Wirkungskreis. Er betheilige sich bei allen Verbesserungen auf ächt turnerische Weise.

II. Organisation und Bestrebungen des Kantonal-Turnvereins.

In den letzten Jahren hat das Vereinsleben im Kanton Bern zur Hebung der geistigen und materiellen Interessen

des Landes einen ruhmvollen Aufschwung erhalten. Es sind ökonomische Vereine entstanden, das Schützenwesen ist in ein neues Stadium getreten, Offiziere wirken in Vereinen für die Hebung des Wehrwesens*), die Sänger widmen ihre Kraft und Zeit der Veredlung des Volksgesanges. Auch die Turner sind nicht zurückgeblieben; sie wollen auch mitwirken an dem großen Werke der Menschenbildung; sie wollen die Leibesübungen nicht nur unter sich als Selbstzweck pflegen, sondern sie zu einem Gemeingute des Volkes machen.

Im Kantonalturnverein ward uns eines der wirksamsten Mittel zur Verbreitung des Turnens dargeboten. Wir erzweckten vorerst eine Vereinigung der Kräfte und ein gemeinsames Streben. Unsere Bemühungen blieben nicht fruchtlos; wir sehen die Früchte, wie schon oben bemerkt wurde, in der Entstehung von neuen Ortsvereinen, im Verschwinden der Vorurtheile, überhaupt in dem neu erwachten Turnerleben, das sich in einzelnen Ortschaften und Gegenden kund gibt.

Der Kantonalturnverein hat als Organ ein Komite, welches mit den Ortssektionen in Verbindung steht und über das Wirken derselben Rechenschaft verlangt. Alljährlich wird dem Verein über das, was in den einzelnen Vereinen und im Allgemeinen für die Hebung des Turnwesens gethan worden ist, ein Generalbericht vorgelegt.

Das Komite trat auch in Verbindung mit den Kreis-Schulsynoden Behufs Einsendung von Berichten über das Schulturnen. In Folge dessen wurden 100 Exemplare Anleitung zum Turnunterricht von J. Niggeler gratis unter die Lehrer vertheilt. Wir können uns über eine solche Verbindung zu einem solchen Zwecke nur freuen, sie kann für das Turnwesen vortheilhafte Folgen habeu.

---

*) Berathen sie wohl auch über die Einführung des Turnens?

Das sind die bisherigen Bestrebungen des Kantonalturnvereins. Was soll derselbe nun noch weiter für Vorbereitung des Turnens thun?

Alles ist einer Vervollkommnung fähig, so auch unser Verein in seiner Organisation und seinen Bestrebungen. Die gegenwärtige Organisation des Vereins ist zu wenig eingreifend in das Turnwesen. Es stehen die unter dem Volke vorhandenen turnerischen Kräfte und Leibesübungen zu isolirt da. Das Volk hat noch zu wenig Anschauung von den Bestrebungen des Vereins und von der Bedeutung des Turnens.

Wir wollen in Folgendem andeuten, wie der Verein eine größere Wirksamkeit entfalten und sich populärer machen könnte.

1) **Mitglieder des Vereins.** Der Kantonalturnverein sollte sich bestreben, Mitglieder aus allen Volksklassen zu erhalten. Dem Kunstturner, der sich in seiner Kunst mehr an Reck, Barren ꝛc. produzirt, wie dem einfachen, schlichten Schwinger und Steinstoßer in den Berggegenden, sollte der Eintritt in eine Sektion, oder in den Kantonalturnverein, und der Besuch eines Festes so leicht als möglich gemacht werden. Dieser Zweck wird erreicht durch die möglichste Einfachheit und durch eine Gliederung des Kantonalvereins in kleinere und größere Sektionen — Orts- und Bezirkssektionen. Mehrere Ortssektionen würden sich zu einer Bezirkssektion vereinigen.

2) **Uebungen.** Jede Sektion, sowie jeder Einzelne, bestrebe sich, das Turnen durch Beispiel, Rath und That unter der Schul- und erwachsenen Jugend einheimisch zu machen, und die schon unter dem Volke verbreiteten, dem Zwecke entsprechenden Uebungen zu veredeln und zu pflegen. Fast in jeder Gegend wird geturnt, kommen Uebungen vor, wie z. B. das Schwingen, Steinstoßen, Kugelwerfen, Stabziehen u. s. w., welche der eigentliche Turner nicht

verachten, sondern durch Betheiligung an denselben dazu aufmuntern soll und verhüten, daß der Zweck der Körperbildung dabei nicht in den Hintergrund trete. Wo solche Uebungen schon vorhanden sind, da lassen sich leicht noch andere damit verbinden, wie Heben, Tragen, Werfen und die eigentlichen turnerischen Freiübungen im Stehen, Gehen, Laufen und Springen. Bei einer solchen Mannigfaltigkeit des Uebungsstoffes fände ein Jeder eine ihm entsprechende Turnübung. Dieß wären die Uebungen, die wir mit dem Namen Volksturnen bezeichnen. Zur Verbreitung und Veredlung dieser Uebungen sollte Jeder sein Möglichstes beitragen.

Zur Pflege der höhern Turnkunst könnten die turnerisch Begabteren einer Orts- oder Bezirkssektion sich zu einem eigenen Verein konstituiren.

3) **Zusammenkünfte zu den Uebungen.** Nach der oben bezeichneten Gliederung des Vereins würden die Turner dann zusammenkommen in den Ortssektionen, Bezirkssektionen und im Kantonalverein.

a. In den Ortssektionen: Hier sind die Zusammenkünfte des eigentlichen Uebens im Turnen, welche so oft als möglich stattfinden sollten. Wo die Turner weit auseinander wohnen, übe man sich in engern Kreisen etwa zu Zweien, Dreien ꝛc. und trete dann alle 8 oder 14 Tage zu einer gemeinschaftlichen Uebung zusammen. Turnlustige mehrerer Ortschaften könnten sich auf diese Weise zu einer Sektion vereinigen. Es würde dadurch der Zweck erreicht, daß den einzelnen Turnern, die sich weiter Entfernung wegen an keine Unterabtheilung anschließen können, Gelegenheit dargeboten würde, mit ihren Genossen mehr als es bisher geschehen ist, in Berührung zu kommen. Jeder fände bei einer solchen Organisation, bei Entfernung aus einer Ortschaft oder Gegend in eine andere, Gelegenheit in eine Unter-

abtheilung zu treten um, das Turnen fortsetzen zu können. — Wie leicht läßt sich bei gutem Willen nicht viel für die gute Sache thun? Wir haben ein Beispiel, daß Lehrer, eine Stunde weit entfernt, Sommer und Winter bei uns zum Turnen sich einfanden. Bei dieser Gelegenheit sind wir von der Möglichkeit überzeugt worden, daß die Lehrer mehrerer Gemeinden sich leicht zu einer Sektion vereinigen könnten. Wenn sie mit einem solchen Beispiele vorangehen und auch die Körperübungen in ihre Sphäre ziehen und in ihren Fortbildungsvereinen sich damit befassen würden, es würden ihrem Beispiele bald Andere folgen.

b. In den Bezirkssektionen. Hier treten mehrere Ortssektionen zusammen zu einer öffentlichen Turnvorstellung. Eine solche Zusammenkunft kann den Charakter der Festivität annehmen und als Bezirksfest angesehen werden, welches jährlich wenigstens einmal bald in dieser bald in jener Ortschaft stattfinden sollte, jedoch mit der größten Einfachheit.

c. Im Kantonalverein. Wenn die Bezirksfeste in's Leben getreten sind, so sollte, statt alle Jahre, wie es bisher geschah, das Kantonalfest nur alle zwei Jahre stattfinden, und zwar ebenfalls abwechselnd in den verschiedenen Kantonsgegenden. An diesem Feste würden sich die bessern Turnkräfte vereinigen. Der Wettkampf in allen Uebungen vom Volksturnen bis zum Kunstturnen würde ein ernsthafterer sein. Das Fest würde, was das Wetturnen anbelangt, mehr ein Fest sein für die Produktionen der gebildeteren Turner der einzelnen Sectionen. Was das Aeußere dieses Festes betrifft, so sollte dasselbe ebenfalls innert der Schranken der Einfachheit abgehalten werden, jedoch nicht in pedantischen Zurückziehung von allem dem, was die Festfreude in sittlicher Beziehung erhöhen kann. Vor Allem aus steige man nicht zu hoch in den Preisen,

damit das Pädagogische und Moralische des Turnens nicht etwa durch den Geist der Spekulation verdrängt werde. Ein mit Lorbeer= oder Eichenblätter geschmücktes Haupt sei der höchste Preis des Siegers.

4) **Leitung des Vereins.** Bei der gegenwärtigen Organisation erkundigt man sich um die Leitung des Turnens zu wenig. Der leitende Vorstand ersättigt sich an den eingesandten Berichten. Die Organisation sollte sich so verzweigen, daß der Zentralvorstand genauere Kunde von dem Wirken der Mitglieder erhalten könnte, daß es ihm möglicher gemacht würde, sich rathend und helfend zu betheiligen. Die leitenden Personen von den Ortssektionen bis zum Kantonalverein müssen in organischer Verbindung stehen. Die Leistungen an Bezirksfesten — wenn solche einmal in's Leben gerufen sind — sollten von Experten kontrollirt werden; ebenso von Zeit zu Zeit die Uebungen und Leistungen der Ortssektionen. Wo einer Sektion ein Vorturner mangelt, sollte ein solcher von Zeit zu Zeit vom Vorstand des Kantonalvereins aus abgeordnet werden. Damit die Anordnung des Uebungsstoffes überall zweckmäßig getroffen, damit eine Einheit in den Bestrebungen aller Sektionen und eine Uebereinstimmung in den technischen Ausdrücken erzielt werde, sollte für einen zweckmäßigen obligatorischen Leitfaden gesorgt werden. Dieser Zweck würde ebenfalls erreicht werden — und dazu noch der, daß wir tüchtige Vorturner erhalten würden — wenn sich die besten Turner der Ortssektionen, etwa jährlich einmal, unter einem tüchtigen Turnlehrer zur Besprechung eines allgemeinen Turnplanes und zu ihrer theoretischen und praktischen Fortbildung einige Tage vereinigen würden.

Das sind nun unsere Ideen, auf welche sich die Organisation des Kantonalturnvereins gründen sollte. Man versuche es mit einer solchen, und es wird sich zeigen, ob

sie nicht eines der wirksamsten Mittel zu einer größeren Verbreitung des Turnens sei. *)

5) **Der Gesang.** Der Gesang ist ein so wesentlicher Theil des Turnlebens, in seinen Wirkungen mit dem Turnen so nahe verwandt, daß wir ihn nicht übergehen können, ohne auf seine Wichtigkeit und Pflege in den Turnvereinen aufmerksam zu machen.

Diese zwei Bildungszweige gewähren der Jugend eine wahrhaft etische Beschäftigung, und ihrem Wesen sagt Nichts so sehr zu als Spiel und Gesang. Beide schlagen die Saiten des Frohsinns an.

Das Sängerleben hat in letzter Zeit im Kanton Bern durch eine vortreffliche Organisation der Vereine einen mächtigen Impuls erhalten. Ueberall entstehen neue Vereine und an blühenden Sängerfesten wetteifern die Sänger aus allen Volksklassen in der Kunst der Töne. Betheiligen wir uns Turner ebenfalls an diesem Sängerleben durch Anschluß an diesen schönen Bund, dann werden die Sänger auch in unsern Bund treten, und wir werden gemeinschaftlich an der Veredlung des Volkslebens arbeiten.

Und wenn das Volk sieht, daß die Turner auch den Gesang veredelnd in ihren Kreis ziehen, daß sie ihn in sittlichen Liedern auf dem Turnplatze und bei andern geselligen Zusammenkünften pflegen, dann hat es einen neuen Beweis von ihrer sittlichen Haltung.

Bis jetzt wurde aber der Pflege des Gesanges in den Turnvereinen nicht die erwünschte Aufmerksamkeit geschenkt. Es fehlt bei Zusammenkünften das gemeinschaftliche Lied, oder wird doch, wenn es nicht ganz fehlt, sehr mangelhaft ausgeführt. Man suche diesem Mangel abzuhelfen durch eine Auswahl leichter, gefälliger Lieder. Sobald die Auswahl getroffen ist, so verpflichte man jede Sektion von einem

---

*) Bereits liegen Statuten zu einer solchen Organisation vor.

Bezirksfest bis zum andern eine Anzahl Lieder einzustudieren und kontrollire mit dem Turnen auch den Gesang. An Liedersammlungen fehlt es nicht; die, welche für die Bezirksgesangvereine herausgegeben werden, würden sich auch für die Turnvereine eignen. Wir haben auch ein eidgenössisches Turnliederbuch, eine Sammlung von recht schönen Liedern.

III. Das Turnen als Staatsangelegenheit.

1) Einordnung desselben in die Reihen der Unterrichtsgegenstände.

Das Turnen wird von Behörden und Lehrern noch zu sehr als Nebensache angesehen und, wo es von den Erziehungsbehörden gefordert wird, auch als Nebensache behandelt. Wo das Turnen zu den Unterrichtsfächern gezählt wird, hängt es gewöhnlich noch von dem Ermessen der Eltern oder sogar der Kinder ab, die Anstalt für die Leibesübungen zu benutzen. Wie es in dieser Beziehung mit dem Besuche des Turnplatzes in der Hauptstadt aussieht, zeigt folgende Uebersicht:

Im Sommer 1850 besuchten von

92	Schülern	des Progymnasiums	33	das Turnen;
97	„	der Industrieschule	15	„ „
44	„	der Elementarschule	33	„ „
160	„	der Realschule	81	„ „

Von 300 Mädchen der Einwohnersekundarschule nahmen 180 am Turnen Theil.

Man sieht hieraus, welche untergeordnete Stelle das Turnen in der Bundesstadt Bern noch einnimmt.

Anstatt daß man das Turnen in die Reihe der Unterrichtsfächer hätte aufnehmen sollen, steht im Primarschul-

gesetz von 1835 darüber bloß und zwar nicht etwa in den Paragraphen, die über die Unterrichtsfächer handeln: „Die allmälige Einführung des Turnens soll vom Staate begünstigt werden.“ Was geschieht nun bei einer solchen stiefmütterlichen Behandlung dieses wichtigen Erziehungszweiges? Wenn ihm von den Behörden so geringe Aufmersamkeit geschenkt wird, so wird das Volk sich noch lange nicht damit vertraut machen und das Turnen als Zweig seiner Bildung schätzen lernen.

Ehe nun das Turnen auf eine allgemeine Verbreitung hoffen darf, muß es durch das Gesetz als Unterrichtsfach für alle Schulanstalten erklärt werden.

Wir meinen aber damit nicht, daß der Staat von heute auf morgen das Turnen in allen Primarschulen befehlen solle, es könnte einem solchen Befehle nicht sogleich entsprochen werden, wenn auch die Gemeinden dazu willig wären; denn es fehlt noch an gar vielen Orten an sachkundigen Männern, an turnerisch gebildeten Lehrern, um diesem Fache mit Einsicht und gutem Erfolge vorzustehen, und an den nöthigen Räumlichkeiten, die nicht im ersten Augenblicke hergeschafft werden können. Aber so weit sollte der Staat jetzt schon eingreifen, daß in allen Mittelschulen das Turnen obligatorisch erklärt würde, daß da von keiner facultativen Benutzung des Institutes für die Bildung des Leibes mehr die Rede sein könnte. In der allgemeinen Volksschule geschehe die Einführung des Turnens successiv mit der turnerischen Bildung der Lehrer. Wo aber die Verhältnisse günstig sind, wo die Nothwendigkeit des Turnens bei der Lebensweise und Beschäftigung der Bewohner mehr hervortritt, wie in Städten und industriösen Ortschaften, da sollte der Staat befehlen und das Turnen zu den unerläßlichen Bildungsmitteln zählen. Im Uebrigen verpflichte er jeden Lehrer nach dem Grade seiner turnerischen Bildung, für die Körperbildung der Jugend zu wirken.

Wir wiederholen noch einmal, so lange dem Turnen im Gesetze für den öffentlichen Unterricht nicht die gebührende Anerkennung zu Theil wird, so lange es nicht in der Reihe der Unterrichts- und Erziehungsgegenstände erscheint — so lange müssen wir eine allgemeine gründliche Verbreitung desselben zu den frommen Wünschen zählen. Würde das Turnen als Bildungszweig in den Schulen betrieben, so hätten wir auch bald unter allen Volksklassen Turnvereine von Erwachsenen zur Fortbildung des Leibes und zur Bereitung edlerer Freudengenüssen.

2) Turnerische Bildung der Lehrer.

Von wem anders sollte ein so wichtiger Unterricht ertheilt werden, als von den Männern, denen das heilige Amt der Menschenbildung übertragen ist. Wer meint, ein Turnlehrer brauche nur Muskelkraft und Körpergewandtheit zu haben, der verkennt die hohe pädagogische Bedeutung des Turnens. Der Beruf eines Turnlehrers erheischt nicht nur körperliche, sondern auch geistige Tüchtigkeit. Ein Turnlehrer soll das Turnen als Geist und Körper belebendes und bildendes Fach zu betreiben wissen. Der Turnunterricht sollte daher immer von einem pädagogisch gebildeten Manne ertheilt werden. Deswegen sollten die Lehrer auch Turnlehrer sein, Lehrer nicht nur zur Bildung des Verstandes und Gemüthes, sondern auch Lehrer zur Bildung des Leibes.

Sobald der Staat das Turnen als integrirender Theil der Volksbildung erklärt hat, werden die Lehrer aller Schulen sich auch bestreben, den Turnunterricht gründlich ertheilen zu können; der ächte Turnergeist wird unter ihnen erwacheu auch zum Segen des übrigen Unterrichts; sie werden das Turnen auch als Gegenstand pädagogischer Besprechungen

in ihre Konferenzen ziehen und an Turnvereinen sich betheiligen.

Der Staat hat ferner auch dafür zu sorgen, daß die Lehrer eine turnerische Bildung erhalten. An keinem Seminar sollte daher das Turnen fehlen, oder vernachläßigt, oder bloß der Gesundheit der Seminaristen wegen betrieben werden. Das Turnen in einem Seminar sollte nie eine untergeordnete Stelle einnehmen, sondern den übrigen Unterrichtsfächern wenigstens gleich gestellt sein, denn es ist ein Fach, das den Interessen des Diesseits in höherm Grade dient, als manches andere. Der Turnlehrer soll ein Mann des Faches sein und das Turnen als ein Zweig des Wissens und Könnens lehren; er soll die Seminaristen dahin bringen, daß sie den Turnstoff für alle Altersklassen uud für beide Geschlechter zu behandeln, zu methodisiren verstehen, daß sie ferner die Wirkungen der Uebungen auf den Organismus des Leibes nach anatomischen und physiologischen Gesetzen beurtheilen können. Zu diesem Zwecke sollte ihnen aber auch Gelegenheit gegeben werden, unter Anleitung des Turnlehrers in verschiedenen Schülerklassen im Turnen unterrichten zu können.

Bei der turnerischen Bildung der Seminaristen ist namentlich auch die militärische Seite zu berücksichtigen, damit sie fähig gemacht werden, die militärischen Vorübungen leiten und nöthigenfalls auch in das Kriegsheer eintreten zu können.

Das Turnen sollte auch an Mädchenseminarien theoretisch und praktisch betrieben werden, damit der Turnunterricht an Mädchenschulen von Lehrerinnen ertheilt werden könnte. Und wie oft könnten diese, gewiß besser als Lehrer, von Vorurtheilen befangene Mütter über den großen Nutzen des Turnens belehren?

Auf Universitäten soll das Turnen in theoretischer und praktischer Beziehung am vollkommensten gelehrt und gelernt werden. Die Studierenden sollten Vorträge über die ver-

schiedenen Zweige der Turnkunst, über den mannigfaltigen Nutzen derselben anhören, sie sollten sich auch praktisch ausbilden, um ebenfalls als Lehrer der Turnkunst und als körperlich tüchtige Offiziere dem Staate dienen zu können.

Hiermit haben wir angedeutet, was in den beiden Anstalten, aus denen die Lehrer der Turnkunst hervorgehen sollen, für dieses Fach gethan werden sollte. Mit diesen erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten sollen die Lehrer das Turnen unter das Volk verpflanzen, anfangend bei der untersten Klasse der Volksschule und fortschreitend in immer ernsterer Auffassung der Sache bis zu den Turnvereinen von Erwachsenen. Durch eine solche aufsteigende Behandlung des Turnens würden die Knaben in militärischer Beziehung so weit vorgebildet, daß sie beim Austritt aus der Schule schon fähig wären, in den Dienst treten zu können.

3) Turnplätze.

Ein großes Hinderniß, das der Einführung des Turnens noch im Wege steht, ist der Mangel an geräumigen, freien Plätzen in der Nähe der Schulhäuser. Viele Lehrer, die mit Freuden die Einführung des Turnens betreiben würden, klagen hauptsächlich über diesen Mangel.

Es sollte daher der Staat im Gesetz aussprechen: „Bei jedem Schulhaus soll ein freier Platz sein, der Raum zu Jugendspielen, zu Freiübungen und zur Anbringung der nöthigsten Turngeräthen darbietet.“ Es werden so viele neue Schulhäuser aufgeführt, ohne daß auf dieses Bedürfniß Rücksicht genommen wird. Kann der Staat da nicht eingreifen? Kann er nicht verlangen, daß die Gemeinden einer solchen pädagogischen Nothwendigkeit entsprechen, da er ja zu jedem Schulhausbau einen Staatsbeitrag gibt? Und wenn auch einige tausend Franken zu diesem Zwecke verwendet

werden müßten, es wäre dieß eine Ausgabe, die bei der Einführung des Turnens vielfach wieder ersetzt würde.

Wenn das Volk einmal in Beziehung auf die große Bedeutung des Turnwesens zur Einsicht gelangt, wenn die Nothwendigkeit einer allseitigen Menschenbildnng eingesehen wird, wenn der ächte Volksgeist erwacht, dann wird man auch an die Vervollständigung der Werkstätten zur Menschenbildung gehen, es werden dann nicht nur Turnplätze im Freien, sondern auch Turnsääle für den Winter erbaut werden, damit das Turnen keine Unterbrechung erleiden muß.

Mit einem solchen Beispiele sollte man allererst in der Hauptstadt bei den Kantonal- und Stadtschulen vorangehen. Hier sollte das Turnen von der Elementarschule bis zur Hochschule in einem organischen Zusammenhang stehen; es sollte besser überwacht werden und im Winter keine Unterbrechung erleiden. Zu diesem Zwecke sollte ein Turngebäude, das alle Klassen benutzen könnten, für den Winter und für Regentage im Sommer hergerichtet werden. Ein solches Gebäude, wie der Platz im Freien, sollte auch den Primarschülern zur Benutzung offen stehen. Dann sollte man aber auch tüchtige und gut besoldete Turnlehrer anstellen, damit man die Früchte einer gründlichen Behandlung des Turnens bald sehen könnte.

Daß in Bern an den Staats- und Stadtschulen für die Hebung des Turnwesens noch wenig gethan wird, das ist eine Thatsache, die in einer Bundesstadt nicht mehr vorkommen sollte.

Bei all' den Mängeln an zweckmäßigen Turnräumen läßt sich bei gutem Willen doch noch Etwas thun. Ueberall findet der Lehrer ein Plätzchen zu turnerischer Beschäftigung der Jugend. Man kann auch das Schulzimmer dazu benutzen; es lassen sich da viele Freiübungen darstellen. Wie wohl thut es Geist und Körper, wenn zwischen dreistündigem

Sitzen bei geistiger Anstrengung nur einige Minuten den Körperübungen gewidmet werden. Man sieht es den Kindern an, ihr Geist ist nachher viel frischer, und die Sinne sind viel wacher; Ruhe und Ordnung müssen nicht erzwungen werden.

4) Turninspektionen und Turnprüfungen.

Bei den Schulinspektionen soll dem Turnen die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie den übrigen Unterrichtsfächern. Bis jetzt ist ihm eine solche nicht zu Theil geworden. Seine pädagogische Stellung wird, selbst da, wo es schon eingeführt ist, nicht selten mißkannt; die Betreibung desselben geschieht oft ganz beziehungslos zur Schule. Der Schulinspektor geht neben dem Turnplatze und neben der turnerischen Jugend vorbei, ohne ein Wort der Aufmunterung. Wo im Turnen noch Nichts geschieht, da, meint der Schulinspektor, könne auch nicht so bald Etwas geschehen, es herrschen noch zu viele Vorurtheile dagegen ꝛc. Oder er betrachtet das Turnen noch sogar als nicht in seinen Wirkungskreis gehörend. Fragen unsere Schulkommissären bei ihren Schulbesuchen nach dem Turnen? Muntern sie Lehrer und Schüler dazu auf? Gibt die oberste Erziehungsbehörde ihnen den Auftrag, auch für Verbreitung des Turnens zu wirken und ihr darüber Bericht zu erstatten? Beispiele, wo diese Fragen mit „ja" beantwortet werden könnten, sind uns wenige bekannt. Es wäre dieß gewiß ein sehr gutes Mittel, dem Turnen mehr Verbreitung zu verschaffen, wenn die obern Schulbehörden ihm mehr öffentliche Aufmerksankeit schenken und dazu aufmuntern würden.

Und bei den jährlichen Schulprüfungen, wie steht es da? Auch bei dieser Gelegenheit wird das Turnen oft stiefmütterlich ausgeschlossen. Man fordere auch über das Turnen eine Prüfung und zwar jedesmal bei den Prüfungen

der übrigen Unterrichtsfächern, damit ihm auch in dieser Beziehung seine pädagogische Stellung gewahrt werde.

Bei Prüfungen junger Leute zur Aufnahme in den Lehrerstand fordere man auch den nöthigen Grad turnerischer Bildung.

Das sind nun unsere Ansichten, in welchem Maße sich der Staat beim Schulturnen betheiligen sollte. So lange dieß nicht geschieht, wird das Turnen nur mangelhaft gedeihen, und es wird nie die pädagogische Stellung einnehmen, die es verdient.

5) Das Turnen als obligatorischer Bildungszweig zum Wehrberufe.

Ohne Bedenken sollte der Staat das Turnen für die allgemeine Bildung des Wehrstandes obligatorisch erklären. Wir wiederholen noch einmal: die allgemeine Volksbewaffnung besteht nicht bloß darin, daß jeder Bürger das Recht hat, eine Waffe zu tragen, sondern daß sein Leib zur Führung der Waffe geschickt und zur Ausdauer in den vorkommenden Beschwerden tüchtig gemacht werde. Die Bildung zum Wehrberufe ist Pflicht des Staates und dafür die Ausgaben, ohne Nachtheil der Bildung so viel als möglich zu ermäßigen, ist ebenfalls seine Pflicht. Beides, eine tüchtige Bildung und Herabsetzung des Büdgets für militärische Zwecke würde durch die allgemeine Einführung des Turnens erreicht. Auf einmal kann das Turnen, wie wir schon bemerkt haben, nicht durchweg in der Volksschule eingeführt werden, weil noch bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden sind. Daher fange man mit demselben an bei den Rekruten und führe es fort bei den Soldaten aller Waffengattungen.

Unsere Rekruten sind durch das Militärgesetz verpflichtet, den Unterricht im Gesang, in den Pflichten eines Sol-

daten und im Rapportwesen zu besuchen. Dieser Unterricht soll ihnen von den Lehrern ertheilt werden. Der Gesetzgeber hat durch diese Verpflichtung einen neuen Schritt für die Menschenbildung gethan. Es ist dieß ein Institut, an das sich, wenn es vervollkommnet und nicht unterdrückt wird *), die schönsten Hoffnungen für die Bildung unserer jungen Leute knüpfen. —

Man vervollständige dieses Institut durch andere Bildungszweige und namentlich durch den Turnunterricht; dann wird der Rekrut an Verstand, Gemüth, Willen und Leib vorgebildet. Auf diese Weise ergäbe sich das Turnen in den Schulen nach und nach von selbst; und unter den Erwachsenen würden zu Stadt und Land Turnvereine zur Bereitung edlerer Freuden, zur leiblichen Fortbildung, zur Entwicklung körperlicher und moralischer Kraft — zum Heil und Segen des Landes erblühen.

6) Betheiligung des Staates bei'm Kantonalturnverein.

Wo irgend ein Verein ins Leben gerufen wird, der für das geistige, moralische und materielle Wohl des Landes wirkt, da sollte der Staat mitwirken, ermuntern und unterstützen. —

Wenn nun der Kantonalturnverein sich die Aufgabe gestellt hat, das Turnen zu einem Gemeingut des Volkes zu machen, wenn derselbe ein Institut zum Segen des Landes werden könnte, so sollte der Staat bei der Entwicklung eines solchen Institutes nicht theilnahmlos bleiben. Er betheilige sich in dem Maße, wie bei den Schützenvereinen.

Die Regierung hat auch wirklich der Entwicklung des Vereins mit Wohlwollen entgegengesehen und ist mit pecu-

*) Im letzten Winter ist dieser Unterricht suspendirt worden, und Dr. Wyß hat eine Motion gestellt, ihn aufzuheben.

niärer Unterstützung zu Hülfe gekommen*). Auch bei der allergrößten Einfachheit und Sparsamkeit wird der Verein immer noch, wenn er sich nach oben bezeichneter Weise organisiren und seine Bestrebungen überallhin verzweigen will, bedeutende Geldopfer zu bestreiten haben, die den Mitgliedern allein zu beschwerlich sein würden. Möge daher der Staat den noch jungen Verein unterstützen und der Entwicklung des Turnwesens fördernd entgegenkommen.

Aber wo das Geld alles hernehmen zu solchen Unterstützungen, zu einer solchen vollkommenen Volksbildung? So fragt der ängstliche Finanzmann. Wo nimmt man das Geld her, das jährlich oft zu minder wichtigen Unternehmungen ausgegeben wird, und das größtentheils bei einer allseitigen Volksbildung hätte erspart werden können? Ist man auch so ängstlich besorgt um die Staatskasse, wenn es sich um Veredlung des Viehes ꝛc. handelt? Nur dann sind die Kassen leer, wenn man mit einem Plane für eine bessere Volksbildung hervorrückt. Die Regierung regiert am wohlfeilsten, die für eine tüchtige Volksbildung sorgt; sie legt damit dem Staate ein Kapital an, das sich vielfach verzinst.

Noch einmal, man bedenke die Gesammtwirkungen der allgemeinen Einführung des Turnens und versäume keinen Augenblick, unserer gesammten Jugend Turnplätze zu verschaffen. Wir würden dadurch das ganze Volk gesünder, kräftiger, arbeitstüchtiger, wehrhafter, gesinnungstreuer, hochherziger und willensfester machen. Gehen wir mit einem solchen Beispiele voran, es werden uns bald andere Kantone nachfolgen, und die Schweiz wird wieder zu ihrer alten Kraft zurückkehren.

---

*) Bis zum Jahr 1850 erhielt der Verein alle Jahre aus der Staatskasse 200 Fr. a. W. Im Jahr 1851 100 Fr.

Das Kantonalturnfest in St. Immer.

Den 13. und 14. Juni 1851 feierte der Kantonalturnverein in St. Immer sein viertes Jahresfest. Dasselbe wurde von etwa 350 Turnern besucht. Auch die eingeladenen Turner von La Chaux-de-fonds trafen in großer Zahl ein. Alles, was das Fest nur irgendwie verschönern konnte, traf an diesen zwei Tagen zusammen: Das herrliche Wetter, die Freundlichkeit der Bewohner von St. Immer, der gute Geist unter den Turnern, überall gute Ordnung, der gut eingerichtete Turnplatz gegenüber dem schönen Dorfe St-Immer — alles das ließ wenig zu wünschen übrig. Fast aus jedem Fenster flatterte eine Fahne mit eidgenössischer Farbe; kein Haus blieb unbekränzt, und an beiden Abenden waren alle von unten bis oben prächtig illuminirt und sinnreiche Transparente ergötzten hie und da die das Dorf durchziehenden fröhlichen Turner. Das war eine Begeisterung und eine Gemüthlichkeit, wie man sie selten findet. Gewiß bleibt das Fest Jedem in freudiger Erinnerung.

Ueber das Turnen können wir im Allgemeinen nur lobend uns aussprechen, sowohl über den ersten Theil — das Volksturnen — als auch über den zweiten — das Kunstturnen. Einen bedeutenden Fortschritt in den einzelnen Sektionen hat man anerkennen müssen. Doch die Bemerkungen können wir nicht zurückhalten: Man hängt zu sehr an einzelnen Lieblingsübungen, welche alle Jahre von den Gleichen wieder zum Vorschein kommen. Solche Turner werden dann gewöhnlich von den Zuschauern als die besten

angesehen, weil sie sich mit einzelnen Uebungen das ganze Jahr auf ein Fest vorbereiten und dann — ganz natürlich — dieselben auch meisterhaft darstellen. Leicht können solche Turner auch das Kampfgericht, wenn es immer aus andern Personen besteht, in seinem Urtheil täuschen, namentlich wenn es die Uebung nach freier Wahl, wenn sie gelingt, höher tarirt als die obligatorische. Diese sollte unseres Erachtens höher tarirt werden, und sollte auch jedesmal in andern Kombinationen erscheinen. Man übt in den einzelnen Sektionen zu wenig die Freiübungen, um sie an Festen als Gemeinübungen mit Präzision darstellen zu können.

Der Präsident des Kampfgerichtes eröffnete das Urtheil über die Leistungen mit Hinweisung auf die oben gerügten Mängel und auf die große Bedeutung des Turnwesens für den Staat, für die Familie und für den Einzelnen, worauf die Sieger zum Empfang ihrer Kränze und Zugaben aus schöner Frauenhand hervorgerufen wurden. Wir müssen gestehen, es war ein feierlicher Augenblick, als einige Tausend Zuschauer den Kreis umschlossen — in der Mitte die Turner sich auf grünem Rasen lagernd — und mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Aufruf der Sieger warteten; es war ein Akt des Ernstes und der Freude, als die Schweizersöhne in blühender Kraft hervortraten zur Bekränzung ihres Hauptes durch die Jungfrauen St. Immers. Ja, die Wichtigkeit des Turnens für das ganze Volk ist uns an den zwei Tagen in St. Immer von Neuem vor die Augen getreten. Mit neuem Muth und Eifer für die Hebung des Turnwesens sind die Turner wieder auf ihre heimatlichen Turnplätze zurückgekehrt. Mancher hat an dem schönen Feste einen neuen Freund gefunden, dessen Herz mit dem seinigen warm schlägt für des Vaterlandes Heil.

Möchten die Behörden dem Turnen aus pädagogischen und militärischen Rücksichten immer mehr Aufmerksamkeit schenken und dasselbe mit der geistigen Bildung der Jugend

als Grundlage eines wahrhaft demokratischen Staates in Einklang bringen! Und sind die Auspizien am politischen Himmel gegenwärtig nicht so, daß wir Grund genug haben, die Wehrhaftmachung des Volkes mit vollem Ernste an die Hand zu nehmen? Achte daher jeder Schweizerjüngling seinen Beruf als Milize hoch! Keiner versäume, sich frühzeitig darauf vorzubereiten, sei es in der Schule oder auf dem Turnplatze! Möge Jeder seine Wehrpflicht nicht als eine Last, sondern als ein Recht eines Republikaners ansehen, und sich stolz und glücklch fühlen, daß er einem Staate angehört, der keine stehenden Heere erhalten muß!

Druckfehler.

Seite 6, in der Anmerkung: Stamm, statt Name.
„ 30, Zeile 16 von oben: geistigen, statt günstigen.
„ 32, „ 14 von oben: das „dem" gehört nach „von".
„ 42, „ 12 von unten: zur Erreichung, statt Erziehung.
„ 85, „ 1 von oben: das Komma vor „um".
„ 92, „ 1 von oben: sch statt nur ch.

Knod

Niggeler, Johannes

Das Turnen, sein Einfluß und seine Verbreitung eine vom bernischen Kantonalverein gekrönte Preisschrift

Bern 1852